

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M. Anfertigungs-Anfrage an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 298.

Elbing, Freitag.

21. Dezember 1894.

46. Jahrg.

Abonnements-Einladung.

Für das erste Quartal des neuen Jahres laden wir zu recht zahlreichem Abonnement auf die

„Altpreußische Zeitung“

ein. Die „Altpreußische Zeitung“ hat während der langen Jahre ihres Bestehens es verstanden, sich zahlreiche Freunde in Stadt und Land zu erwerben und mehr noch als bisher wird sie in Zukunft bemüht sein, den Bedürfnissen aller ihrer Leser durch

größtmögliche Vielseitigkeit

zu genügen; sie wird auch ferner an ihrer Devise:

„Recht und Wahrheit“

festhalten und ihre Spalten allem verschließen, was diesem Wahlspruch widersprechen könnte.

Die „Altpreußische Zeitung“

erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; sie bringt gediegene Leitartikel, eine sorgfältig redigirte „Politische Tageschau“ und alle interessirenden politischen Nachrichten aus dem Reich und dem Ausland. Der Nachrichtendienst der

„Altpreußischen Zeitung“

ist so organisiert, daß die Redaktion in der Lage ist über die interessantesten unpolitischen Nachrichten ihre Leser in kürzester Zeit zu unterrichten. Für diese Nachrichten dient die Rubrik „Aus aller Welt“. Der Pflege des „Lokaltheiles“ ist gleichfalls erhöhte Sorgfalt zugewendet worden; der freundliche Leser wird unter dieser Rubrik alle Nachrichten rein lokalen Charakters verzeichnen finden. Sodann bringt die „Altpreuß. Zeitung“ täglich Nachrichten aus den Provinzen, ein interessantes Feuilleton, Nachrichten über Künste und Wissenschaften aus aller Welt, und endlich in der täglichen Beilage:

Der Hausfreund

spannende Romane und Erzählungen.

In dem vergangenen Quartal sind eine ganze Anzahl neuer Rubriken geschaffen worden, die sich theils in den Dienst des Publikums stellen, zum Theil auch den Zweck haben, den Sonderinteressen bestimmter Leserkreise zu dienen. So haben wir eine neue Rubrik: „Für die Hausfrau“ geschaffen, für Nachrichten, die für Frauen besonderes Interesse haben. Ein Sprechsaal steht allen Lesern, die öffentliche Mißstände rügen oder besondere Wünsche der Öffentlichkeit vorbringen wollen, gratis offen, ein Briefkasten endlich ertheilt allen Lesern in Dingen von allgemeinem Interesse Rath und Auskunft Ueber die Verhandlungen der Gerichte referiren wir in ausführlichen Berichten, ebenso über die Verhandlungen der Stadtverordneten und über die neuesten Ergebnisse vom Tage unterrichtet den Leser ein ausgebehneter telegraphischer Spezialdienst. An Sonntagen wird der „Altpreußischen Zeitung“ ein achtseitiges

Illustrirtes Unterhaltungsblatt

beigegeben, das sich allgemeiner Beliebtheit erfreut. Für das neue Jahr werden wir unseren Lesern noch eine besondere Beilage in Form eines

Rechtswörterbuchs

bieten. Dasselbe erscheint in fortlaufenden Bogen wöchentlich zweimal und wird, wenn gesammelt und gebunden, ein in allen Familien willkommenes Nachschlagewerk für alle rechtlichen und gerichtlichen Fragen bieten.

Trotz dieser seltenen Reichhaltigkeit beträgt der Preis für die „Altpreußische Zeitung“

nur M. 1,60 pro Quartal,

ausgeschlossen Botenlohn und Postgebühr.

Jeder neu hinzukommende Abonnent erhält die „Altpreußische Zeitung“ mit allen Beilagen vom Tage der Bestellung ab bis zum 1. Januar gratis.

Bei der großen Verbreitung, deren die „Altpreußische Zeitung“ sich zu erfreuen hat, darf dieselbe auch als

Inserationsorgan ersten Ranges

empfohlen werden.

Verlag der „Altpreußischen Ztg.“

Audienz oder nicht?

Von einer um die Lehrerschaft anerkannt verdienten Seite wird der „Volksztg.“ geschrieben:

In der pädagogischen Presse und weithin in den Kreisen der Lehrerschaft wird gegenwärtig ein Vorstoß lebhaft diskutiert, der von einem Mitgliede des Landeslehrervereins neuerlings gemacht worden ist und der dahin geht, eine Deputation an den Kaiser zu senden, um dadurch ein Lehrerbefordergesetz zu erhalten.

Schildern wir ihm — so heißt es in dem Vorstoß — die jammervolle Lage so vieler unserer Amtsgenossen; sagen wir ihm, wie die Lehrer an den Volksschulen unter schweren Sorgen um das tägliche Brod sich mühen, die Kinder zu brauchbaren Bürgern und sittlich-religiösen Menschen zu erziehen; weisen wir

darauf hin, wie viel freudiger die Lehrer ihre Berufspflichten erfüllen könnten, wenn sie von drückender Sorge befreit wären; bitten wir ihn endlich, er möge veranlassen, daß die zur Durchführung des Lehrerbefordergesetzes erforderlichen Summen bereit gestellt werden, damit der Entwurf dem Landtage vorgelegt werden könne.

So gut dieser Vorstoß gemeint ist, ebenso unglücklich erscheint er, zumal in dem gegenwärtigen Augenblick. Ja wir dürfen auf Grund zuverlässiger Kenntnisse des Standes der Dinge versichern, daß der Lehrerschaft ein solcher Schritt nicht nur nicht nützt, sondern ihr Interesse viel eher schädigen könnte. Man sollte sich doch sagen, wie wenig wahrscheinlich es ist, daß sich der Kaiser in Folge der Vorstellungen einer Lehrers-Deputation veranlassen ließe, gleichsam durch ein Nachtgebot zu bestimmen, die erforderlichen Mittel bereit zu stellen, wenn der Finanzminister erklärt, daß dies zur Zeit absolut nicht möglich sei. Man kann darüber nicht im Zweifel sein, daß Alles das, was in einer solchen Audienz dem Kaiser vorgebracht werden könnte, demselben nichts Neues sein würde. Wir wissen, daß er vom Unterrichtsminister genügend informiert ist und wenn es dem letzteren nicht gelingt, seine Pläne auf dem Gebiete des Lehrers-Befordergesetzes zu verwirklichen, so wird auch die Lehrers-Deputation daran schwerlich etwas ändern können. Wir unsererseits sind der Meinung, daß die Lehrerschaft gerade jetzt nicht wohl daran thäte, einen Schritt zu unternehmen, der dem Minister aus mehr als einem Grunde unerwünscht sein dürfte. Es kommt dazu, daß man in Lehrerkreisen davon überzeugt sein muß, daß Dr. Boffe sicherlich es nicht an Bemühungen hat fehlen lassen und — wie wir wissen — auch heute noch nicht fehlen läßt, um sein Lehrerbefordergesetz, das ihm so sehr am Herzen liegt, wenn nur irgend möglich, durchzubringen. Eben deshalb sollte man — zunächst wenigstens — ihm die ganze Angelegenheit auch weiterhin mit vollem Vertrauen überlassen. Und das um so mehr, als man sich versichert halten darf, daß er diese auch für ihn hochbedeutende Angelegenheit nicht aufgeben wird, selbst wenn für jetzt all sein eifriges Bemühen erfolglos bleiben sollte. Nach Allem, was wir über seine Gedanken und Pläne hören, hält er es für seine ernste Pflicht, mit seinen Forderungen für ein Lehrerbefordergesetz immer aus Neue und so lange hervorzutreten, bis es doch möglich werden wird, dasselbe zur Geltung zu bringen.

Wenn wir jedoch nur dringend rathen können, dem erwähnten Vorstoß keine Folge zu geben, so thun wir dies lediglich im Interesse der Lehrerschaft und aus guten Gründen, wie sie sich für uns aus zuverlässiger Kenntnis der gesammten gegenwärtigen Situation nun einmal ergeben.

Die Volkszeitung bemerkt dazu sehr richtig:

Soweit die Zuschrift, die wir wiederholen es, von einer Seite uns zugegangen ist, die für die Interessen der Lehrerschaft seit Jahren mit Hingebung gewirkt hat. Wir haben der Zuschrift noch hinzuzufügen, daß wir eine Audienz zur Zeit schon deswegen für taktisch verfehlt halten, weil die bekannte konservative Abneigung gegen ein Lehrerbefordergesetz sofort gegen die Bestrebungen des Kultusministers und der Lehrer eine hitzige Gegenagitation entfachen würde, deren Konsequenzen bei dem großen Einfluß, dessen sich die „kleine, aber mächtige Partei“ gerade jetzt wieder erfreut, sich als verhängnisvoll für die Lehrerschaft erweisen könnten.

Politische Tageschau.

Elbing, 20. Dezember.

Graf Paul von Hoensbroech. Berliner Blättern wird geschrieben: Man wird sich erinnern, daß im Laufe des Sommers ein Centrumsblatt die in die gefährlichste Form gekleidete Unwahrheit verbreitete, der Graf Paul von Hoensbroech habe sich mit einer „jüdischen Millionärin“ verlobt und werde als Dank für die Millionen zum Judenhum überreten. Damals hat der Graf auf Grund des Pressegesetzes das Centrumsblatt zum Widerruf gezwungen. Jetzt findet sich in verschiedenen Zeitungen ein Inserat, das zwar den Namen des Grafen Paul von Hoensbroech nicht nennt, aber ihn in der deutlichsten Weise kenntlich macht und worin für ihn „eine in religiöser Beziehung vorurtheilsfreie Dame, gleichviel welcher Confession“ als Frau gesucht wird. Wegen dieser namlosen Verbindung läßt sich durch das Pressegesetz nichts machen; wir können aber auf das Bestimmteste versichern, daß auch diese Anzeiger, wie die frühere Nachricht, auf freier Erfindung beruht.

Das Schicksal der Tabaksteuer gestaltet sich immer düsterer. Der Widerspruch Bayerns ist bereits erwähnt. Jetzt hat sich auch in Baden die Opposition gegen die Pläne des Grafen Posadowsky organisiert. Daß diese Opposition von der badischen Regierung ausgeht, macht den Vorgang noch besonders anziehend. Am letzten Sonnabend fand nämlich in Karlsruhe im Ministerium des Innern eine vertrauliche Besprechung von Regierungsvertretern und landwirtschaftlichen Sachverständigen über die Abänderung der Tabaksteuererhebung statt. Die Ansichten der Sachverständigen gingen dahin, daß der Zoll auf ausländische Tabake wesentlich höher werden müsse, als er im Entwurf festgesetzt sei, daß ferner die Steuerföcke für

Rauchtabak ermäßigt und die Kontrollvorschriften gemildert würden. Es ist die „Bad. Korresp.“, die diese Meldung bringt, die Sache wird also wohl stimmen. Mit diesen Forderungen kann aber wieder Graf Posadowsky nicht einverstanden sein, denn dadurch würde das ganze norddeutsche Tabakgeschäft lahmgelegt, und zugleich würde der Ertrag der neuen Steuer wesentlich geschmälert. Danach ist es noch ganz unsicher, ob überhaupt aus der höheren Besteuerung des Tabaks etwas wird.

Der antisemitische Agitator in Würzburg.

Landesproduktenhändler Karl Zöllner, wurde von dem Würzburger Schwurgericht wegen betrügerischen Bankrotts zu 2½ Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Exerzieren verurtheilt. Die Staatsanwaltschaft hatte 4 Jahre Zuchthaus beantragt. In dem Vortrage des Staatsanwalts kam folgende Stelle vor: „Unter dem Schutze des Schildes reinen Deutschtums und der Devise der Bekämpfung der Korruption wurden von dem Angeklagten Schurkereien verübt, wie sie ähnlich groß nur in meiner Provinz noch nicht vorgekommen sind.“ — Die antisemitische Presse nimmt selbstverständlich von diesem Falle keine Notiz.

Der von der „Köln. Ztg.“ in Scene gesetzte

„nationale Entschuldigungssturm“ wegen der „unzureichenden“ Höhe des Kanzlergehalts macht seinen Weg. Den betreffenden hiesigen Artikel der „Köln. Ztg.“ nennt ein nationalliberales Börsenblatt „zeitgemäß“. Haben unsere „Nationalen“ nicht Lust, wie sie es ehemals für den „dritten Direktor“ gethan haben, für die Erhöhung des Reichskanzlergehalts an die patriotische Opferwilligkeit aller deutschen Streber zu appelliren? Damals sind von manchen „Entwürfen“ sehr beträchtliche Summen — gezehnet worden. Zur Bezahlung ist es natürlich nicht gekommen.

Die letzten Erfolge der Japaner

und der demnach mit Sicherheit zu erwartende Vorstoß gegen Peking haben die Vetter des chinesischen Staatswesens vollends kopflos gemacht. Nach einer Meldung der „Times“ aus Shanghai hätte der Kaiser von China am 17. Dezember eine Proklamazion erlassen, welche den Vizekönig Li Hung Schang beauftragt, den Civilgouverneur Taotai Kung und vier Generale, welche in Port Arthur kommandirten, in Haft zu nehmen und nach Peking zu schicken, wo sie wegen des Verfalls der Festung bestraft werden sollten. Admiral Ding soll verhaftet sein, weil er das Seemagazin nicht vertheidigte. Ein Neffe des Kapitäns Hanneton ist, wie die „Times“ ferner meldet, nach Tientsin gegangen, um den Oberbefehl über die dortigen Truppen zu übernehmen. Die chinesischen Militärbehörden gestatteten nach einer Meldung des „V. Z.“ den auf dem Kriegsschauplatz eingetroffenen fremden Militärattachés nicht, sich ins Hauptquartier zu begeben, da sie fürchteten, daß diese ermordet werden. Nach derselben Tientsiner Quelle stehen die Japaner nur noch wenige Tagemärsche von Taku. Die chinesischen Streitkräfte sind durch kombirte japanische Armeen in den Flanken überflügelt. Eine Demonstration der japanischen Flotte wird bei Shanghai erwartet, während die Truppen weiter südlich gelandet werden. Nach einer weiteren Meldung wurden Verhaftungsbefehle von der chinesischen Regierung ferner erlassen gegen den Kommandanten von Tientsin Man Tschohwhi wegen Feigheit, gegen den Schiffsdivisionskommandanten Weljuiwei, weil er seinen Mannschaften Plünderungen gestattete und gegen den Gouverneur der Provinz Pechili, Jehschichao, weil er statt über den Verlust von Pinghang und Antschau Berichte über angebliche Siege schickte. Die erste japanische Armee, welche von Tschentscheng aus operirt und den Vormarsch auf Mukden und Mutschuang vorbereitet, rückt langsam vor; das Terrain ist schwierig und die Chinesen leisten vielfach Widerstand. Die erste japanische Armee scheint Mutschuang oder Shanhaikwan nicht eher erreichen zu wollen, als bis eine andere Armee bereit ist, Tientsin anzugreifen.

Aus Armenien.

Die „Köln. Ztg.“ veröffentlicht weitere Nachrichten über türkische Greuelthaten in Armenien, wonach 23 Dörfer eingeebnet und 11 weitere geplündert wurden. Sämmtliche Einwohner, darunter 40 Geistliche, wurden ermordet. Einem spanischen Forchirungsreisenden, welcher die Greuelthaten mit angesehen, bot die türkische Regierung durch Vermittelung des Polizeiministers ein bedeutendes Schmelzgegeld, was der Spanier jedoch ablehnte.

Zu den Skandalen in Italien

steht noch immer der Beweis für die Behauptung Crispi's aus, daß alle Crispi's Privatverhältnisse betreffenden Dokumente in den Veröffentlichungen Giolitti's lediglich Fälschungen seien. Dagegen hat sich der Unterstaatssekretär des Innern, Gall, in einer Unterredung mit dem römischen Korrespondenten des „V. Z.“ sehr zuverlässig für seinen Chef geäußert. Niemals hatte, wie Gall auf das Bestimmteste versichert, Crispi andere als erlaubte und anständige Beziehungen zur Banca Romana. Den Wechsel von 20,000 Frs., den Crispi wenige Tage nach Erörterung der Bantequete, d. h. am 29. Dezember 1892 bei der Bank diskontirte, habe Crispi pünktlich im Verfall im März bezahlt. Es sei Crispi niemals eingeschlossen, in der Kammer zu Gunsten der Banca Romana einzutreten, er habe damals nur die dem Kredit schädliche Enquete, die Colajanni anregte,

bekämpft. Der Brief von Frau Crispi, worin diese von Tanlongo zwanzigtausend Lire verlangt, da ihr Mann zu Gunsten der Banca Romana gesprochen habe, sei entweder eine böllige Erfindung oder mindestens eine absichtliche Entstellung. Weiterhin erklärt Gall aus Bestimmteste, daß das ganze Kabinett mit Crispi fortdauernd absolut solidarisch sei, sowie daß der König durchaus mit dem Ministerpräsidenten harmonire und denselben energisch stütze. Das Kabinett stehe sogar derart auf Crispi's Seite, daß es ursprünglich den Motivenbericht zur Vertagung der Session in allen Gemeinden Italiens öffentlich anschlagen lassen wollte. Crispi werde seinen Feinden mit derartigen Beweisen aufwarten, daß jene dem allgemeinen Spott zum Opfer fallen würden. Uebri-gens sei auch in parlamentarischer Hinsicht der Regierung nicht bange; die Koalition der Vier (Zanardelli, Brin, Rudini und Cavallotti) habe keine Aussicht auf Erfolg, wie auch die bisherige Regierungsmajorität kaum geschwächt sei. Herr Gall sieht die Lage denn doch etwas zu optimistisch an. Unerklärlich bleibt es, warum Crispi selbst noch nicht mit seinen Beweisen an die Öffentlichkeit getreten ist, wozu er doch in der Kammer am besten Gelegenheit gehabt hätte. Inzwischen hat sich der Senat auf Crispi's Seite gestellt. Die „Riforma“ meldet, die Senatskommission habe einstimmig beschlossen, die Giolitti'schen Dokumente gänzlich unberücksichtigt zu lassen, theils wegen ihres Inhalts, theils deswegen, weil Giolitti den Ursprung der Schriften nicht nenne. Dem „Fanfulla“ zufolge schreitet die Untersuchung in dem Prozeß Crispi's und seiner Gemahlin gegen Giolitti rasch fort. Bisher sind bereits die Mitglieder der Fünfer-Kommission der Deputirtenkammer und Tanlongo verhört worden. Martuscelli, welcher seiner Zeit die Hausfuchung bei der Banca Romana vornahm, hat eine Klage gegen Giolitti wegen Mißbrauchs von Dokumenten eingereicht.

Lohnkämpfe

in den südlichen Kolonien sind längst nichts Seltenes mehr; es erheben sich dort die Leidenschaften schneller, und statt des Wortes spricht die That. Nach einer Depesche aus Kingston auf Jamaica sind Truppen nach Belize in Britisch Honduras beordert worden, um die blutigen Krawalle zu unterdrücken, welche, Postnachrichten vom 11. d. M. zufolge, unter den Mahagoniholz-Arbeitern, die eine Lohnerhöhung verlangen, stattfanden. Die Arbeiter haben verschiedene Lageräume zertrümmert, die Polizeistation gestürmt und den dort internirten Rädeisführer befreit. Ein britisches Kriegsschiff landete infolgedessen Marine-soldaten, die am folgenden Morgen eine Volksmenge, welche 11 Gefangene zu befreien suchte, zurüdrückten.

Deutsches Reich.

* **Berlin, 19. Dez.** Der Kaiser empfing heute Mittag im Neuen Palais den mit der Notification der Thronbesteigung Kaiser Nicolaus beauftragten russischen General Swetschin, welcher nach der Audienz zur Frühstückstafel gezogen wurde.

* **Bonn, 19. Dez.** Die „Reichsztg.“ vindicirt den Bischöfen das Recht, sich in die politischen Angelegenheiten einzumischen, bestritt aber, wie sie von gut unterrichteter Seite erfahren haben will, daß das Episcopat mit der Umsturzvorlage einverstanden ist.

— Der Baumeister des Reichstagsbaues, Geh. Bauath Ballot, ist von seiner Geburtsstadt Oppenheim zum Ehrenbürger gemacht worden.

— Das Staatsministerium hielt heute eine Sitzung ab.

— Die der Fälschmünzerei angeklagten angeblichen Anarchisten Büchel und Lorenz, von denen wir gestern meldeten, wurden zu je 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt, der dritte Angeklagte Kahlke freigesprochen.

— Auf ärztlichen Wunsch wird der Fürst Bis-mard auf seiner voraussichtlich Donnerstag stattfindenden Fahrt von Barzin nach Friedrichsruh die Berliner Bahnhöfe, um Begrüßungen zu vermeiden, nicht berühren.

— Die „Kreuzztg.“ theilt mit, daß bei der Abstimmung über den Antrag auf Strafverfolgung Lieblinichts im Plenum 143 Abgeordnete ohne Entschuldigung fehlten.

Der Prozeß Drehsus.

Gestern Mittag um 1 Uhr hat in Paris der Prozeß Drehsus begonnen; er wird vermuthlich zwei volle Tage dauern, möglicherweise sogar noch länger. Der Gerichtshof besteht aus sieben Richtern, einem Obersten, einem Oberstleutnant, zwei Majoren und drei Hauptleuten. Der vorstehende Oberst heißt Maurel; er, sowie noch ein Major und zwei Hauptleute, also vier Offiziere, und mit ihm die Majorität, sind aus dem Unteroffizierstande hervorgegangen. Das ist ein unverhältnißmäßig hoher Prozentsatz und wird mit Rücksicht darauf, daß die aus dem Unteroffizierstand hervorgegangenen französischen Offiziere ihren von den Schulen gekommenen Kameraden an Bildung, sozialer Stellung und Avancements-Aussichten nachstehen und in Folge dessen vielfach feindselig gesinnt sind, für Drehsus ungünstig gedeutet. Die drei anderen Offiziere des Kriegesgerichts entstammen der Militärakademie von Saint-Cyr. Es ist kein Generalstabler, somit kein Waffengenosse Drehsus' unter ihnen. Die Vertheidigung des Angeklagten führt der Advocat Demange vom Pariser Barreau,

einer der berühmtesten Bertheiliger Frankreichs. Auch heißt es, daß Herr Dreyfus, der alle Schuld leugnet, sich selbst zu rechtfertigen gedenkt. Es dürften etwa dreißig Zeugen, darunter viele Generalstabs-Offiziere, sonst Sachverständige, Handwerkskünstler, auch zwei Polize-Agenten vorgeladen werden. Dreyfus wird bekanntlich beschuldigt, seit 2½ bis 3 Jahren im Dienste einer fremden Macht fortgesetzt und systematisch Verrath dadurch begangen zu haben, daß er dieser Macht, beziehentlich deren Vertretern in Frankreich oder einem anderen Lande — es wird Belgien genannt — Pläne und Akten des Generalstabes im Auszuge, in der Copie oder im Original geliefert habe. Dreyfus soll hiefür von der betreffenden Macht ein festes Gehalt, über dessen Höhe die Angaben sehr schwanken, das aber nicht sehr hoch gewesen sein soll, bezogen haben — überflüssig, zu sagen, daß die betreffende fremde Macht Deutschland gewesen sein soll.

Aus aller Welt.

Ein abscheuliches Verbrechen wurde, wie aus Warschau geschrieben wird, in der Nähe von Radzimin verübt. Bauernjungen hüteten Pferde auf dem Felde. Ein 14-jähriger Knabe, Namens Wichtenbaum, kam hinzu und geriet in Streit mit den Pferdebürten. Diese fingen den Wichtenbaum, banden ihn mit einem Bein an einen Baum und mit dem anderen an den Schwanz eines Pferdes und trieben das letztere sojann an. Das Pferd zog an, angefeuert durch das entsetzliche Jammergeschrei des gemarterten Knaben. Eine Stunde später fanden vorübergehende Bauern folgendes entsetzliche Bild: An dem Baume hing die blutüberströmte Leiche des Knaben, mit aufgerissenen Unterleibe, an einem Beine, während das Pferd auf dem Felde das andere ausgehüllte Bein des Unglücklichen nach sich schleifte. Die Verbrecher sind entdeckt und gefangen worden.

Ein Roman, wo sie sich „kriegen“. Aus Baden schreibt man den „Münchener Neuest. Nachr.“: „Wie ein Roman kauft sich folgende wahre Begebenheit. Vor einigen Jahren trat in Rosbach die bildschöne jugendliche Tochter eines höheren Medizinalbeamten als Diakonistin in eine Krankenanstalt ein und unterzog sich ihren schweren, verantwortungsvollen Beruf mit der größten Aufopferung. Vor etwa Jahresfrist kam in jene Krankenanstalt ein höherer Offizier und altgedienter Gutsbesitzer zur Pflege, da er an einem Gehirntypus sehr gefährlich erkrankt war. Die Pfleger dieses neuen Insassen fiel der neuen Diakonistin zu, deren liebevoller, unermüdblicher Samariterdienst die Wiedergenesung des Kranken zur Folge hatte. Der Offizier hatte aber während seiner Krankheit eine tiefe Herzensnennung zu seiner schönen Pflegerin erlitten, die von dieser erwidert wurde. In den nächsten Tagen feiert das glückliche Paar, nachdem einige Schwierigkeiten überwunden, fröhliche Hochzeit.“

Gannover, 19. Dez. Prozeß Leuß: Nachdem Nachmittags der Staatsanwalt die geladene Berliner Zeugin, bei welcher der Angeklagte während des Reichstages gewohnt, vernommen, verlangte die Verteidigung die Vorladung weiterer auswärtiger Zeugen, um die belastenden Aussagen der Berlinerin zu entkräften. Dem Antrage wird stattgegeben und der Prozeß auf morgen vertagt. Auf die Vernehmung des Schriftstellers Weigt wird verzichtet.

Ein neues Wunderkind hat sich in Jüreslad bemerkbar gemacht. Ein kleiner vierjähriger Knabe, der Sohn des Stadt-Kapellmeisters Klejant zu Jüreslad, trat in dem letzten Abonnements-Konzert zum ersten Male als aktiv wirkender Musiker auf; ohne Noten zu verstehen, ohne zählen zu können spielte der Kleine auf dem Klyophon mit einer Virtuosität und Sicherheit, als ob er etwa den Hans Vechnier in den Schatten stellen möchte. Zwei Recen gab er zum Besten: „Herzlopfenpolla“ von Braune und „Jongleur-Galopp“ von Dietrich. Interessant war es, den Knaben zu beobachten, wie er auf das Nebenpiel der übrigen Instrumente achtete und wie er, ohne zu zählen, stets zur rechten Zeit mit seinen Hämmern in den Takt einfiel. Ein da capo beider Stücke spielte er mit der gleichen Unverdorbenheit und erarbeitete nicht nur rauhenden Beifall, sondern auch manche Zuderdüte, mit denen er ebenso gut umzugehen verstand, wie mit seinem Instrument.

Medizinische Blandereien.

Schädlichkeiten aus dem Gewerbe.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Allgemein bekannt und schon häufig zum Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzungen worden sind die Vergiftungen, welche aus der Beschäftigung mit Phosphor entstehen. Es kommen hierbei vor allem die Zündholzfabriken in Betracht, denn die bei der Fabrikation von Phosphor, der ja bekanntlich aus Knochen hergestellt wird, vorkommenden Erkrankungen sind nicht so bekannt und ausgebreitet. Zur Herstellung von Zündhölzern wird eine Phosphorlatwergebraucht, die abgesehen von der Explosions- und Feuergefährlichkeit für die Arbeiter noch die schweren Gefahren der Vergiftung mit ihren Dämpfen in sich birgt.

Der Phosphor ist, innerlich genommen, ein schweres Gift. Es geschieht dieses in Großstädten zu Selbstmordzwecken recht häufig, was sich schon daraus zur Genüge erklären läßt, daß es sich für jeden eine Kleinigkeit bedeutet, in den Besitz dieses verderblichen Giftes durch Abbrechen von Zündholzstöpschen zu gelangen. Nach Rosenthal genügen 10—15 Centigramm den Tod eines Menschen herbeizuführen. Bei der Fabrikation von Zündhölzern handelt es sich aber um eine chronische Vergiftung, die ein ganz anderes Bild darbietet, als die akute.

Denn bei dauernder Beschäftigung mit Phosphor tritt am meisten in den Vordergrund der Knochenbrand des Kiefers, die sogenannte Kiefernekrose. Nach Hirt kommen auf 100 sich mit Phosphor beschäftigenden Arbeiter 12 Erkrankungen an Kieferbrand, dessen Sterblichkeitsziffer 30—40 pCt. beträgt. Das Leiden beginnt mit Zahnschmerz, der sich schnell auf alle Zähne ausbreitet, die Kiefer schwellen an, um bald in ganzer Ausdehnung brandig zu werden. Der Unterkiefer fällt viel öfter diesem Uebel zum Opfer, als der Oberkiefer.

Die Qualen solcher Menschen sind furchtbar und drängen nach wirksamer Abhilfe, die vor Allem dadurch geschaffen werden kann und muß, daß der gelbe Phosphor endlich als Herstellungsmaterial für Zündhölzer streng verboten wird. Der rothe Phosphor ist viel weniger entzündlich und weniger löslich, daher auch lange nicht so giftig, wie der gelbe, und was das Wichtigste für unsere Auslassungen ist, er ist zur Herstellung von Zündhölzern erfahrungsgemäß gut verwendbar.

Die Hygiene muß also verlangen, daß mit allem Nachdruck das Verbreiten des gelben Phosphors verboten und das Einführen solcher Fabrikate aus dem Auslande streng überwacht wird. Alle anderen Maßregeln wie Ventilation, Respiratoren bei der Arbeit genügen aber nicht, die Zahl der Opfer, die jährlich durch diese Beschäftigung zu Grunde gehen, herabzumindern.

Wenig bekannt würde es sein, daß auch die Papierfabrikation schwere Gefahren in sich birgt, durch die sogenannte Habernbergfäulung.

Die Sterblichkeit soll nach den statistischen Aufzeichnungen von Schauenstein in Graz eine ganz ungeheure sein. So sollen 40 pCt. der Todten an Lungenerkrankung zu Grunde gegangen sein, die gerade hierbei einen charakteristischen Verlauf nehmen soll. Willroth hat nachgewiesen, daß je ein gefährliches Gift, welches die zahllosen Opfer in den Papierfabriken jährlich fordert, mit dem des Milzbrandes identisch ist. Letzteres ist eine Bazillart, die in ihrem Wesen und Aussehen von Robert Koch genau festgestellt worden und in ihrem Verhalten und Wirken auf den tierischen und menschlichen Organismus heute wohl bekannt ist. Diese Giftkeime stellen mikroskopisch große gleichmäßig glashelle Stäbchen mit abgerundeten Enden vor. Sie sind offenbar in dem für die Fabrikation von Papier notwendigen Material vorhanden, das zur Verhütung solcher schwerer Krankheiten niemals aus den mit Milzbrand behafteten Gegenden Verwendung finden dürfte. Aber auch bei der Bearbeitung von Habern kann durch immerwährende Zuleitung frischer Luft und schleunige Entfernung der Staubtheile durch große Exhaustoren viel zur Vermeidung oben erwähnter schädlicher Einflüsse beigetragen werden.

Ein nicht zu unterschätzender Feind für die menschliche Gesundheit ruht in der Beschäftigung mit denaturirtem Spiritus. Zu seiner Vermeidung werden die beiden schädlichen Stoffe, Pyridin und Holzgeist verwendet. Beide wirken längere Zeit eingeathmet, äußerst verderblich auf die Athmungsorgane und vermögen selbst schwere Nervenaffekte hervorzurufen. Ich habe zahlreiche Fälle schwerer Nerven- und Kehlkopfentzündungen bei Voltreuren, Bergoldern und Hutmachern beobachtet, die den ganzen Tag über den Dampf des denaturirten Spiritus einathmen müssen, der die gesammte Luft der Werkstätten einnimmt, und an allen Gegenständen derselben sehr fest haftet.

Auch hier muß Abhilfe geschaffen werden durch Anwendung anderer Denaturierungsmittel und Verbesserungen an der Lage der Arbeitsräume und ihrer Ventilation. Dr. Ernani.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

Karthaus, 18. Dez. Ein dreifaches Attentat ist in einer der letzten Nächte von einem Wilddieb gegen einen Forstschußbeamten verübt worden. Als der im festsitzlichen Forstrevier Karthaus angestellte Forstschußbeamte Merk aus Kelpin bei einem Nachpatrouillengange durch seinen Schutzbezirk in der Nähe des Dorfes Remboschowo unermüdet einen ganz arglos pirschenden Wilddieb erblickte und im Begriff war, sich an ihn heranzuschleichen, um seiner habhaft zu werden, bemerkte der Wilderer den Forstbeamten und feuerte auf diesen sofort einen Schuß aus seiner Flinte ab, ohne jedoch zu treffen. Im Augenblick hatte auch der Forstbeamte sein Gewehr auf den Freiber angelegt; der Schuß verjagte jedoch, und der Wilddieb entkam inzwischen unerkannt im Dickicht des Waldes.

Flatow, 18. Dez. Als Fräulein V. von hier die über den Fluß Glumia führende Brücke passirte, wo der Fluß eine nicht unbedeutende Tiefe hat, bemerkte das junge Mädchen auf der Brücke eine dem Arbeiterstande angehörende Frau, welche sich bemühte, ihr ca. 5 Jahre altes Kind in den Fluß zu werfen. Das arme Wesen flammerte sich frampfhaft und seht an die Mutter, jammerte und schrie. Durch das Jammergeschrei des Kindes aufmerksam gemacht, sprang Fräulein V. hinzu, hielt die Frau zurück und fragte sie, was sie beginnen wolle. Diese antwortete kaltblütig, daß sie ihre beiden Kinder, weil sie dieselben nicht ernähren könne, in den Fluß werfen wolle. Das Fräulein gab ihr Geld, brachte sie in eine Herberge und schaffte für die Kleinen einige Kleidungsstücke herbei. Unterdessen wurde der Polizei Mitteilung gemacht, welche zur Verhaftung der Frau schritt. Sie wurde nun mit ihren beiden Kindern in einer Gefängniszelle untergebracht. Aber auch hier versuchte die unnatürliche Mutter ihre Kinder zu er-morden, indem sie das jüngere, welches fünf Monate alt ist, mit voller Kraft zu Boden warf und das ältere an einer Schnur aufzuhängen versuchte, was jedoch der Gefängniswärter verhinderte. Nun wurden ihr die Kinder abgenommen und in einer Familie untergebracht. Die Frau stammt aus der Provinz Posen, ist seit 11 Jahren verheiratet, hat aber ihren Mann gleich nach der Verheirathung verlassen und bis jetzt ein vagabondirendes Leben geführt.

Marionwerder, 19. Dez. Gestern Abend wurde ein verdächtig aussehender Mann, welcher in der Stadt verschiedene Gegenstände, u. A. einen schweren goldenen Ring und Tuch, verkaufen wollte, zur Feststellung seiner Persönlichkeit auf das Polizeibureau gebracht, wo er angab, Johann Kretschmer zu heißen und Kaufmann in Gornsee zu sein. Da das Geschäft dort schlecht ginge, wolle er versuchen, seine Waaren hier unter der Hand zu verkaufen. Er zeigte auch einen Frachtbrief vor, laut welchem er Zylinder, Kurz- und Galanteriewaaren von Gornsee hierher verschifft hatte. Aus seinen übrigen Papieren ging jedoch hervor, daß er Schlossergeselle sei und aus Ostpreußen stamme. Auf Grund eines gegen den Schlossergesellen Johann Kretschmer von der Staatsanwaltschaft Bartenstein im August wegen Diebstahls erlassenen Steckbriefes wurde der Vorgeführte, da das Signalment übereinstimmte, verhaftet. Bei der Abjurung in die Arrestzelle machte Kretschmer gewaltige Anstrengungen zu entkommen, es gelang jedoch mit Hilfe eines hinzutretenden Arbeiters, diesen Fluchtversuch zu vereiteln. Bei seiner Durchsichtung schlug, bis und fragte er die ihn haltenden Personen derauf, daß er gefesselt werden mußte. In einem von ihm krampfhaft festgehaltenen Notizbuch, welches er nicht gutwillig herausgeben wollte, fand man einen Lieferungschein des Spediteurs Nonnenberg in Grouden, nach welchem er dort eine größere Anzahl Gegenstände im Auftrage eines Hrn. Schubert aus Lyck untergebracht hatte. Auch fand man bei ihm ein Maß und ein Glas, welche Gegenstände er am Vormittag desselben Tages im Laden des Kaufmanns Preuß gefohlen hatte; dergleichen hatte er dem Gastwirth W. in Gornsee-dorf eine Schüssel Schmalz gestohlen. Ein Trauring, welchen er bei seiner Verhaftung getragen hatte, war des Morgens trotz der eifrigsten Nachforschungen nicht

zu finden, was er aufgefordert wurde, den Mund zu öffnen, versuchte er den Ring, welchen er dort verborgen hatte, zu verschlucken, was ihm jedoch nicht schnell genug gelang. Der Dieb wurde dem hiesigen Amtsgerichtsfängnis eingeliefert.

L. Janowitz, 19. Dez. Die vor kurzer Zeit hier stattgefundene Sektion einer 5 Monate alten Kindesleiche hat Feststellung durch Erwürgen als Todesursache ergeben. Die Schuld lastet auf der unnatürlichen Mutter, einem Dienstmädchen, von dem auch vermuthet wird, daß es zwei andere uneheliche Kinder auf diese Weise aus dem Leben geschafft hat. Die Mutter befindet sich in Untersuchungshaft. — In dem Nachbarort Eßlitz hat der Gastwirth Böge auf schouderhafte Weise Selbstmord begangen, indem er sich mit einem Messer eine detartige Schultwunde am Halse beibrachte, daß er nach Verlauf von zwei Stunden, trotz dem ärztliche Hilfe bald zur Stelle war, seinen Geist ausgab. Es wird angenommen, daß D. die That in Geistesgeistesbeeth begangen hat. — Heute Nacht entstand im jüdischen Kantorhause auf unerklärliche Weise Feuer, das glücklichermwe durch die hiesige Feuerwehr im Keime erstickt wurde.

Königsberg, 17. Dez. Ein Unfall, der den Tod eines Menschen zur Folge hatte, hat sich in der Nacht zu Sonnabend auf der Strecke Lyck-Königsberg ereignet. Der Besitzer Zaddack aus Schelbitzen brachte einen besreunden Herrn, mit dem er den Abend zusammen verlebte, mit einem Einspänner nach Wokellen hin und war, auf der Rücktour begriffen, an den Bahnübergang an Schelbitzen gekommen, als er merkte, daß die Barriere geschlossen war. Er hielt vor derselben, aber das noch junge Pferd wurde unruhig und setzte hinüber. Hierauf sprang Zaddack vom Wagen, um das Pferd am Zügel zu erfassen. In diesem Augenblick brauste der Nachzug von Lyck heran, Zaddack kam unter den Train und es wurde ihm das linke Bein abgefahren. Außerdem hat er eine Beule an der Stirn, von der es nicht feststeht, ob sie ihm vom Pferde oder vom Lokomotivpuffer beigebracht ist. Zaddack ist seinen schweren Verletzungen nach etwa einer Stunde erlegen. Das Pferd hat nur eine leichte Schramme und auch der Wagen nur geringe Beschädigungen davongetragen.

Königsberg, 19. Dez. Eine kleine Schwindlerin scheint gegenwärtig Abends in den Straßen der Stadt mit Erfolg ihr Wesen zu treiben. So bemerkten gestern Abend zwischen 4 und 5 Uhr mehrere Personen ein etwa 7-jähriges Mädchen, welches an dem Zaune der französischen Kirche in der Königsstraße hand, bitterlich weinte und den sich bald verammelten Passanten klagte, es habe soeben ein Fünzigpfennigstück verloren, für das es Brot kaufen sollte, und die Mutter würde es gewiß hart strafen, wenn es das Brot nicht nach Hause brächte. Klagen und Thränen weckten das Mitleid des Publikums, es wurde schnellst eine Kollette abgeholt, die 60 Pf. ergab, mit denen sich dann das Kind unter artigen Knicks entfernte. Eine halbe Stunde später wurde dasjelbe Mädchen in der Münzstraße in derselben Situation angetroffen, und auch hier erregte die Kleine das Mitleid der Passanten, welche ihr den Verlust erliefen. Allem Anscheine nach hat man es hier mit einer fröhlichen Schwindlerin zu thun, vor der wir hiermit warnen wollen.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Ebing, 20. Dezember.

* **Muthmaßliche Witterung** für Freitag, den 21. Dezember: Wolkig, meist trübe, milde, Niederschläge, lebhaft und starke Winde.

* **Postdienst an den Feiertagen.** Von der Kaiserlichen Oberpostdirektion in Danzig ist für ihren Verwaltungsbezirk angeordnet worden, daß 1) am Sonntag, den 23. Dezember, a. die Dienststunden für den Verkehr mit dem Publikum an den Annahmestellen und Ausgabestellen wie an den Werktagen abgehalten werden, b. die Paketbestellung im Orte in vollem Umfange stattzufinden hat, c. die Vorkaufbestellung wie an den Werktagen (also einl. Paketbestellung) auszuführen ist; 2) am Dienstag, 25. Dezember, die Paketausgabestellen zu denselben Zeiten, wie an den Werktagen, geöffnet zu halten sind; 3) am Mittwoch, 26. Dezember, die Bandbriefbestellung wie an den Werktagen zu erfolgen hat.

* **Der heutige Nummer** ist für alle unsere Abonnenten unser Wandkalender für das Jahr 1895 als Gratisbeilage beigegeben.

Stadttheater. Wegen Indisposition von Fräulein Mary Haaf findet morgen statt der in Aussicht genommenen letzten Aufführung der Operette „Der Bogelhändler“ eine noch einmalige und letzte Wiederholung des beliebten Morre'schen Volksstückes „s Müller“ statt. Der „Bogelhändler“ wird bis auf Weiteres verschoben. Die schiedlichen Verlangen entsprechend wird am Sonnabend als Volksvorstellung bei kleinen Preisen zum letzten Male in Ebing das Lebensbild „Der Schlosser“ von Franz Gottschid in Scene gehen. Als Weihnachtskinderdarstellung befindet sich in Vorbereitung „Der verwunschene Prinz“, eine Märchenposse mit Gesang und lebenden Bildern von Pöhl. Das Stück wird am Sonnabend Nachmittags zum ersten Male in Scene gehen.

Bestalozzi-Verein für die Provinz Westpreußen. Der Vorstand des vor 4 Jahren für unsere Provinz neugegründeten Bestalozzi- (Rechts-) Vereines hat die Unterstützungen der Wittwen der verstorbenen Mitglieder auf Grund der Geschäftsberichte des letzten Jahres pro 1894—95 auf 50 Mt. pro Wittve festgesetzt. Es betragen in den Jahren 1893/94 die Einnahmen an Beiträgen und Zinsen 6232 21 Mt., an Prooisionen, Geschenken etc. wurden 956 81 Mt. vereinnahmt. Nach Abzug der Unkosten und Pensionsbeiträgen wird noch ein Ueberschuß von ca. 5000 Mt. dem Stammkapital zugehört werden können. Trotz des erst vierzehnjährigen Bestehens hat der Verein doch bereits 36 Wittwen zu unterstützen. Hat das Stammkapital eine bestimmte Höhe erreicht, dann dürfen die Ueber-schüsse verwendet werden, und wird die Unterstützungsquote sich in diesem Falle natürlich ganz bedeutend erhöhen.

* **Vom Stadttheater.** Die „Ebinger Zeitung“ hatte die Nachricht gebracht und auswärtige Blätter hatten dieselbe übernommen, daß Herr Direktor Hansemann, jetzt Oberregisseur am Residenztheater in Wiesbaden, unser Stadttheater für 1895/96 gepachtet habe. Die Nachricht ist nicht ganz richtig. Der neue Pächter heißt Weser und derselbe ist nicht Oberregisseur, sondern Sekretär an der genannten Wiesbadener Bühne.

Wichtige Entscheidung beim Viehkauf. Eine für den Viehhandel wichtige Entscheidung hat das Reichsgericht in Leipzig gefällt. Danach ist jeder Verkäufer verpflichtet, vor dem Abschluß eines Geschäftes die ihm bekannten Mängel des Gegenstandes anzugeben.

Unterlasse er dies, so handle er arglistig und hafte dem Käufer.

Zur Anstellung von Militärantwärttern in der Kommunalverwaltung. Gemäß § 9 des Gesetzes vom 21. Juli 1892 betr. die Befegung der Subaltern- und Unterbeamtenstellen in der Verwaltung der Kommunalverbände mit Militärantwärttern haben sich die Militärantwärtter um die von ihnen begehrten Stellen bei den Anstellungsbehörden zu bewerben. Sie sind zur Bewerbung vor oder nach der Stellenerledigung so lange berechtigt, als sie noch nicht eine etatsmäßige Stelle erlangt und angetreten haben, mit welcher ein pensionsfähiges Anseinkommen von mindestens 900 Mt. verbunden ist. Darüber, ob die Stelle eine etatsmäßige mit pensionsrechtlichem Dienst-einkommen verbundene oder nicht, werden, so heißt es in einer Verfügung des Ministeriums des Innern, im allgemeinen Zweifel nicht bestehen; nöthigenfalls sind den Antwärttern zur Vermeidung zetaubender Beschwerden und dienstlicher Unzuträglichkeiten vor der Anstellung entsprechende Eröffnungen zu machen. Eine etwaige vorläufige oder freiwillige Verzichtleistung eines Antwärtters auf Pension kann an der Eigenschaft der Stelle selbst nichts ändern. Nach erfolgter etatsmäßiger Anstellung eines Militärantwärtters ist die dem der Zivildienstleistungen abzunehmen und zu den Akten der Anstellungsbehörde zu bringen.

Milchfäulung. Eine Eigenthümerin aus Stuba hatte die Milch, welche sie an die Kälber lieferte, sehr mit Wasser verdünnt. Die Folge davon war, daß ihr für die während des 1. Monats ge-lieferte Milch keine Zahlung geleistet wurde.

Eine für Herbergverderben- und Konfektions-geschäfte wichtige Entscheidung ist kürzlich vom Land-gericht Berlin I gefällt worden. Die Schneidereiung besitzt das Privileg, daß sie Arbeitgeber, welche das Schneidergewerbe betreiben und der Innung nicht angehören, in gleicher Weise zu den Kosten ihrer Einrichtungen für Herbergzwecken und Arbeitsnachweis heranziehen kann, wie die Innungsmeister (§ 100f R.-G.-O.). Sie zieht daher u. A. auch alle Herbergverderbengeschäfte zu einem Beitrag in Höhe von 8 pCt. der Gewerbesteuer heran. Unter Aufhebung einer entgegengelegten Entscheidung des Amtsgerichts hat nun das Landgericht dahin erkannt, daß solche kaufmännisch betriebenen Geschäfte, die zwar B.-stellungen auf Anzüge entgegennehmen, Maßnehmen, demnächt aber die Anfertigung durch selbständige Schneider außer dem Hause bewirken lassen, von der Beitragspflicht befreit sind, weil solche Geschäfte weder Schneidergesellen noch Schneiderlehrlinge beschäftigen (§ 100m R.-G.-O.).

Kauf am Orte! Dieses Mahnwort, welches wir alljährlich beim Mahnen der Weihnachtzeit unsern Lesern zurufen, möchten wir jetzt, wo wir mitten in der Weihnachtswoche leben, nochmals wiederholen. Erwarten doch die Geschäftleute von dieser Zeit des erhöhten Handels einen großen Theil, wenn nicht gar den größten Theil ihrer ganzen Jahreseinnahme. In unserer Stadt mit ihren guten Verkehrsverbindungen giebt es Geschäfte genug, die alles zur Verfügung in ihren Lagern preiswerth führen. Bei einem Einkauf seines Weihnachtbedarfes am Orte kommt noch der nicht zu unterschätzende Vortheil hinzu, daß man sich die Waare erst gehörig ansehen kann, was bei Bestellungen bei den großhändlerischen Versandgeschäften doch ausgeschlossen ist. Eine übersandte Waare zurück-zuschicken ist nahezu Jeder zu träge, weil es mit Umständen verknüpft ist. Auch eine andere Methode müssen wir bei der Parole „Kauf am Orte“ betrach-ten. Wir Städter sind auf einander angewiesen, Käufer und Verkäufer, wir haben gemeinsam unsere Gemeindefiskus aufzubringen. Da schneidet doch naturgemäß sich Jeder, der an den Thüren unserer Kaufleute vorbeigeht, um von auswärts fraglich be-glückt zu werden, ins eigene Fleisch, da er in seinem Theile zur Schwächung der Kapitalkraft unserer Ge-schäftswelt beiträgt, für welche Schwächung er bei der Steuererhebung mit eigenen Mitteln einzutreten hat. Also kauft am Orte!

Der preussische Minister für Handel und Gewerbe hat an die untergeordneten Behörden eine Verfügung über die Zulässigkeit bzw. Unzulässigkeit der verschiedenen Arten der Ausnutzung der aus-strahlenden Wärme von Dampfesseln zum Trocknen von Gegenständen erlassen. In derselben wird, wie die Berl. Pol. Nachr. melden, u. A. die Einrichtung von Trockenkammern über Dampfesseln, welche für mehr als sechs Atmosphären Ueberdruck bestimmt sind, oder bei denen das Produkt aus der feuerberührten Fläche in Quadratmetern und der Dampfspannung in Atmosphären Ueberdruck mehr als 30 beträgt, sowie das Trocknen von Gegenständen mit oder ohne ständige Vorrichtungen über dem Kessel überhaupt als unzu-lässig erklärt. Die Einrichtung von Trockenkammern über kleineren als ten oben bezeichneten Dampfesseln ist nur mit Genehmigung der für die Konzessionierung des Dampfessels zuständigen Behörde zulässig. Ständige Trockeneinrichtungen, welche nicht den Bestimmungen über die Trockenkammern unterliegen, bedürfen als ein Bestandteil der Betriebsstätte eben-falls der eb. nachzulesenden gewerbepolizeilichen Genehmigung. Die Verwaltungsbehörden sind bereits an der Arbeit, diese Bestimmungen zur Durchführung zu bringen.

Salzbares Eis. Das Eis der Laache ist bereits so fest, daß es ohne Gefahr von Erwachsenen betreten werden kann. Auch hofft man, daß die Wege jetzt Lastwagen tragen werden, bisher brachen dieselben noch auf manchen Stellen durch.

Allgemeine Klage wird darüber geführt, daß das in diesem Herbst geerntete Obst schon jetzt zu faulen beginnt. Die in Kellern und auf Böden auf-gestapelten Obstvorräthe (Birnen und Äpfel) be-folgen gar keine Dauerkräfte; die Schalen sind dünn und jeder scharfe Griff erzeugt sofort einen Fleck, der in jedem Falle die Fäulnis ganz außerordentlich, so daß es selbst bei täglichlicher sorgfältiger Auslese nicht möglich ist, ein Obstlager gesund zu erhalten. Auf dem Boden geht das Obst in großer Menge zu Grund, in den Kellern hält es sich etwas besser, aber auch hier sind jeden Morgen angefaule Exemplare zu finden. Wie dem Obst ergeht es auch den Zwiebeln, welche massenhaft dem Verderben anheimfallen. Es scheint, als ob dieselben keinerlei Widerstandskraft be-fäßen, denn die Fäule verbreitet sich mit unheimlicher Schnelligkeit über die Vorräthe. Bis zum Frühjahr werden die Zwiebeln sehr rar werden, so daß sie bis dahin hoch im Preise zu stehen kommen.

Postales. Vom 1. Januar 1895 ab können Postpakete ohne Werthangabe im Gewicht bis 5 Kilogr. nach Japan auf dem Wege über Bremen mit den Reichspostdampfern der ostasiatischen Linie nach Maßgabe der Bestimmungen der Reichs-Postpaket-Übereinkunft versandt werden. Die Postpakete müssen frankirt sein. Die Taxe beträgt einschließlich 4 40 Mt. für jedes Paket.

Verkauf. Der Besitzer Sehner aus Stuba hat sein Restgrundstück, wozu noch ca. 8 kuml. Morgen gehören, an den Besitzer Heinrich Samakke in Stuba für den Preis von 12000 Mk. verkauft. Eine Kuh, ein Zuber Heu, ein Kohn und die Hungerharte verbleiben auch im Grundstück.

Für alle Diejenigen, welche von auswärtigen Loosgängern mit als Druckfachen zugehenden Lotterielosen überschwennt werden, dürfte folgender Fall von Interesse sein. Der Besitzer Gr. in B. erhielt ausgangs Oktober acht Tage hindurch derartige Loose fortgesetzt zugesandt, so daß er, ärgerlich über diese Belästigung, alle sammt und sonder in den Dien stecte und verbrannte. Bald darauf erhielt er von einem Kollekteur der Mecklenburg-Schwerinschen Landeslotterie die Aufforderung, entweder die Loose zurückzugeben oder den Betrag für dieselben mit 12,80 Mk. einzulösen, widrigenfalls gegen ihn der Klage wegen beschritten werden würde. Der Besitzer beantwortete auch diesen Brief nicht und thatfächlich hat er nun vor kurzer Zeit die gerichtliche Klage zugestellt erhalten. Der Prozeß wird nun ergebnislos sein, ob die Empfänger solcher Loose verpflichtet sind, dieselben den Absendern zurückzugeben oder nicht.

Eisenbahn-Haltestellen. Die preussische Staatsbahnverwaltung, die den Grundsatz der Sparamkeit seit einiger Zeit voranstellt, läßt neuerdings einige Haltestellen ihrer Eisenbahnstrecken mit geringerem Verkehr durch Privatpersonen verwalten. Diese Agenten haben lediglich die Annahme und Auslieferung des Frachtgutes und des Gepäcks der Reisenden zu besorgen, während der eigentliche Betriebsdienst, auch der Verkauf der Fahrkarten, seitens der Zugführer besorgt wird. Die Agenten, die daneben noch eigene Geschäfte betreiben dürfen, erhalten ein festes, aber sehr geringes Gehalt; auch kann ihnen jeder Zeit gekündigt werden. Zuerst wurden derartige Versuche im Bezirk der Eisenbahndirektion Erfurt angestellt, und da sie sich bewährt haben sollen, folgten andere Direktionen seitdem diesem Beispiele.

Ein interessantes Schauspiel ist im Schauspielhaus der bekannten Comödianten von M. Dieckert in der Schmiedestraße aufgeführt. Dasselbe zeigt auf einer beschnittenen Anhöhe das Haus Rübezahls, vor dem sich eine lustige Knabenschar tummelt, die theils dem Schlittensport huldigt, theils sich mit dem Aufbau von Schneemännern vergnügt. Am Fuße des Hügel ist die gefrorene Fläche eines Teiches nachgebildet, die durch Schlittschuhläufer und ein Schlittensuhlerwerk belebt ist. Das vorerwähnte Schauspiel ist erhellbar und Abends ganz besonders effektvoll, zumal im Hintergrunde ein brennender Weihnachtsbaum den Kindern viel Freude macht. Die künstlerisch ausgeführte Arbeit lockt fortwährend viele Bewunderer an.

Gedenket der frierenden, darbenenden Vögel jst, da der Schnee den Boden bedeckt und Eis Bäume und Sträucher überzieht. Für die gern gesehenen unserer Wintergäste, die Meisen, hängt man Knochen mit Fleischresten, Stücken ungeschälten Speckes, Nüsse, reife Sonnenblumen und dergl. auf und streut Hanfsamen, Sonnenblumen-, Kürbis- und Gurkenkerne. Will man ihnen Futterplätze in den Gärten einrichten, so bringt man in den Wäldern eines Baumes, etwa mannhoch vom Boden, ein Brett mit einem Bestenrand an und umstekt dasselbe mit Dornen- oder Fichtenreisern. Für die anderen Singvögel, die den Winter bei uns zubringen, richtet man am besten einen Futterplatz draußen im Felde her unter einem Busch oder sonst an einer geschützten Stelle. Hier streue man alle möglichen Sämereien aus, die nachstehend aus der Scheuer, die Abfälle vom Heuboden, die Reste der Gartensämereien. Es lockt die Vögel von weitem an, wenn man an solchen Stellen einen dünnen Blahl in die Erde schlägt und an denselben allerhand Gestüpp, Disteln, Eichorien, Haferspalme u. a. m. bindet. Ganz ähnliche Futterplätze kann man auch in größeren Gärten anlegen; besonders in strengen Wintern kommen die meisten Standvögel doch in die Nähe der Wohnungen. Auch unterlasse man nicht, bei den regelmäßigen Fütterungen gewärmtes Wasser zum Trinken für die Vögel hinzustellen.

Der Minister des Innern hat sich grundsätzlich dahin ausgesprochen, daß bei der Entscheidung über Naturalisationsgesuche russischer Untertanen die Prüfung nicht nur auf die gesetzlichen Erfordernisse, sondern auch darauf zu erstrecken sei, ob ein besonderer Grund vorliegt, welcher für die Naturalisation geltend zu machen ist. Beispielsweise würde dies angenommen werden können, wenn die Verhältnisse an dem Orte der Niederlassung des Gesuchstellers eine Vermehrung der festhaften Arbeiter wünschenswerth machten und die Ertheilung der beantragten Naturalisation hierzu beitragen würde. Der Herr Regierungspräsident zu Marienthal hat daher die Landräthe ersucht, bei der Vorlegung von Naturalisationsgesuchen sowie in den von ihm über solche Gesuche eingehenden Berichten sich stets möglichst eingehend darüber zu äußern, ob und welche besonderen Gründe für die Genehmigung der Gesuche anzuführen sind.

Kunst und Wissenschaft.

Wie man in Russland Theaterstücke „tantiemefrei“ aufführt. In der letzten Woche wurde in Petersburg zum ersten Male „Madame Sans-Gêne“ in russischer Sprache gegeben, welches bereits in Moskau im Theater Korsh zu Anfang der Saison aufgeführt wurde. Interessant ist das Factum, daß weder in Moskau noch in Petersburg eine richtige Uebersetzung des Stückes gegeben wurde, sondern daß das Ganze auf einem literarischen Diebstahl basirt. Als Director Korsh in Paris war, um von Sardou eine Copie des Originaltextes zu verlangen, wollte dieser die Summe von 25,000 Fr. haben. Der Impresario war darüber so verblüfft, daß er von einer Aufführung vollständig absehen wollte. Dann kam er auf den ingeniosen Einfall, einen Platz für 20 Vorstellungen im Stauden-Theater zu abonniren; er engagirte einen Stenographen und ließ das Stück, so gut es ging, heimlich nachschreiben. Der Stenograph konnte natürlich das Stück nur theilweise aufschreiben; endlich war Alles zusammen und Korsh kehrte zu den betheiligten Benoten zurück. Hier überlegte er die Stenogramme und freute sich über das gute Geschäft. Sardou war der Geprrellte. Doch die Vergeltung blieb nicht aus, und Herrn Korsh passirte dasselbe, was er in Paris gemacht hatte. Eine auf der Durchreise beständliche Schriftstellerin in Berlin war bei einer Vorstellung zugegen und nahm Herrn Korsh das beneidenswerthe Stück ihrerseits weg. Sie konnte nicht stenographiren, auch sich nicht lange in Moskau aufhalten; sie verließ sich auf ihr gutes Gedächtniß und schrieb die „Madame Sans-Gêne“ des Herrn Korsh aus dem Kopfe nach. Dieses Nachwerk war etwas kurz, da eine Masse kleiner Nebenrollen und Dialoge

ihrem Gedächtniß entfallen waren. Kurz entschlossen, schrieb sie noch zwei Akte hinzu. Das Stück von Sardou hat nur drei Akte, während im Petersburger Nemeti-Theater fünf Akte gegeben werden. Das ist recht amüsan, zeugt jedoch von einer Ungenauigkeit der literarischen Sitten in Russland, die zu denken giebt. Nun kündigt ein anderes Petersburger Theater, das „Kononow'sche“, eine Aufführung in der Uebersetzung von „Kriukowski“ an, und man wird sich bald überzeugen, ob dieses verlockende Stück nach einer ehrlich erworbenen Copie gearbeitet ist.

Literatur.

Die Kritik, Wochenschau des öffentlichen Lebens. Herausgegeben von Karl Schmidt, Verlag von Hugo Storm, Berlin W., Gleditschstraße 35. Abonnement vierteljährlich 5 Mk. Einzelne Hefte 50 Pf. Hest 12 vom 22. Dezember enthält: Hunderttausend Mark Zuschuß. — Unberührtbleibe. 1) Vom Bummeln der Studenten. Von Dr. Hans Schmidlung. — Neue Bilder. Von Fritz Stahl. Schweizerische und deutsche Bundesfinanz. Von J. M. v. Rascher. — Blutige Ehre. Von Baronin Gizella Malcomes. — Contes seos. Von E. Witte. — Das Jubiläum des Scharrichters. Von Nephisto. — Es. Eine Weihnachts-epithode von Hans v. Bafedow. — Vom Büchertisch.

§ Die „Elegante Mode“, das weit verbreitete, von der Bazarredaktion herausgegebene neue Modedjournal, bietet für den geringen Preis von 1½ Mark vierteljährlich eine erstaunliche Fülle von prächtigen Modebildern, darunter auch sehr colorirte Stahlstichbilder in künstlerischer Ausführung, treffliche Handarbeitsvorlagen und von allen Modestücken die größte Anzahl Schnittmusterbogen mit Schnittmustern in natürlicher Größe. Nr. 1 vom neuen Jahrgange enthält eine besondere Anleitung zur Selbstanfertigung auf fübender Kleidungsstücke der elegantesten, wie der einfachsten Art für Damen und Kinder. — Die „Elegante Mode“ erscheint alle 14 Tage; Probeummern sind von der Expedition, Berlin SW., Charlottenstraße 11, zu beziehen.

Bermischtes.

Ueber die Macht der Zeitungsannonce berichtet die „Magdeb. Ztg.“ von einem Berliner Geschäftsmann, der für seine Geschäftsanzeigen 400,000 Mk. ausgiebt. „Als ich nicht inserirte“, sagte er jüngst im Kreise seiner Freunde, „hatte ich geringen Umsatz, daß ich besser gethan hätte, das Geschäft zu schließen. Dann begann ich zu inseriren, vorerst wendete ich im Jahre 1000 Mk. daran, mein Umsatz stieg auf 30,000 Mk. und im 3. Jahre verwendete ich 10,000 Mk. auf Inserate, mein Umsatz bezifferte sich auf Hunderttausende und jetzt beträgt er Millionen und mein Gewinn steht im Verhältniß dazu. Was, was ich habe, verdanke ich nicht allein der Realität der Geschäftsführung, sondern zu 99 Proz. der Macht der Zeitungsannonce. Ich bin zur Gewißheit gekommen, daß heutzutage kein Geschäft ohne die Macht der Zeitungsannonce in die Höhe kommen und gewinnbringend sein kann.“

Sprechsaal.

(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Herr Bürgermeister Dr. Contag hat in einigen Vereinigungen die zeitgemäße Frage angeregt, ob die in Elbing so vielseitige Wohlthätigkeit für arme Mitmenschen zum Weihnachtsfeste nicht wirksamer und gerechter zu gestalten wäre, wenn eine Centralisation im Anschlusse an die städtische Armenpflege geschaffen würde. Der Gedanke ist herrlich, nur dürfte er sich schwer realisiren lassen. Zunächst scheitert bei einigen Vereinen die gute Absicht an den religiösen Bekenntnissen. Niemals werden diese ihre Mittel der Armenkasse überweisen. Es dürften ferner auch die Vereine, welche für eine Vereinigung geneigt sind, lange nicht mehr die Mittel zusammenbringen, über die sie verfügen könnten, weil der Eifer der Vorstandsmitglieder, die die Sache des Vereins zur Ehrensache machen, mehr und mehr erkalten würde. Außerdem giebt es manchen im Stillen segensreich wirkenden Verein, wie den seit Jahren bestehenden Sodenverein. Ein Hauptmoment darf gerade bei der Weihnachts-Wohlthätigkeit nicht unterschätzt werden, es ist die Freude am Geben. Freude erzeugt Freude, und diese Freude ist bei Gebem und Empfängern eine natürliche und darum berechtigte. Sie fällt bei einem Theile sogleich fort, sobald die Gaben aus öffentlicher Kasse durch einen Berufsmenschen verabfolgt werden. Nein, bei den Weihnachtsgaben müssen sich die Parteien ins strahlende Auge schauen können; nicht aus der Kasse, sondern aus dem Herzen müssen die Gaben fließen. Es ist ein wesentliches Ander Ding, ob Jemand durch Privatpersonen ein Festgeschenk irgend welcher Art eingehändig wird, oder ob er aus der Armenkasse oder ihrer Filiale eine Unterstützung empfängt. Wie steht es nun aber erst mit der lieben Jugend? Man wird diese doch nicht schon frühzeitig auf die Armenkasse hinarbeiten wollen. Für die Eltern mögen die an die Kinder verabfolgten Geschenke an Kleidern, Büchern u. eine Unterstützung, für die Kinder dürfen sie nur eine „Weihnachtsgabe“ sein. Einer für Viele.

Telegramme

„Altpreußischen Zeitung.“
Berlin, 20. Dez. Dem „Lokalanzeiger“ zufolge sind gestern 120 Mann der in Magdeburg inhaftirt gewesenen Oberfeuerwerker zu ihren Regimentern entlassen worden, wofür dieselben auch ihre Strafen verbüßen werden. Heute werden weitere 15 Mann entlassen.
Berlin, 20. Dez. Nach dem „B. V. C.“ ist Graf Schuwaloff zum Generalgouverneur des Weichselgouvernements ernannt worden. Als Nachfolger auf seinen Berliner Posten werden der Botschafter in London, Stahl, und der Oberzeremonienmeister Fürst Dolgoruchy genannt. Graf Schuwaloff wird nächste Woche sein Abberufungsschreiben überreichen.
Berlin, 20. Dez. Die hiesigen Ringbrauereien haben zur Unterstützung der kleineren, vom Bohrtott betroffenen Brauereien bei der Dresdener Bodenereditanstalt eine

Million Mark zur Creditgewährung auf 3 Jahre hinterlegt.

Berlin, 20. Dez. Der italienische Depuirtete Giolitti ist aus Rom bereits hier eingetroffen und bei seinem Schwiegerohn in Charlottenburg abgebliegen. Wie wir hören, hat sich Herr Giolitti geweigert, einigen Korrespondenten hiesiger und auswärtiger Blätter, die bei ihm vorsprachen, irgendwelche Mittheilungen zu machen.

Görlitz, 20. Dez. Durch eine große Feuersbrunst wurde das Maschinenhaus und der Förderstuhl der Braunkohlengrube „Glück auf“ zerstört. Viele Bergarbeiter sind brotlos. Der Schaden ist bedeutend.

Breslau, 20. Dez. Der Redakteur der sozialistischen „Volkswacht“, Scheib, ist wegen Aufreizung und Beleidigung zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Hannover, 20. Dez. 2 Uhr 30 Min. Der Kardinalpunkt im Prozeß Leufz, ob der Angeklagte mit der Frau des Dr. Schmitz intimen Umgang gepflogen hat, wurde von dieser eingeräumt. Damit ist das Schicksal des Leufz besiegelt.

Hannover, 20. Dez. 3 Uhr 5 Min. Der antimilitärische Reichstagsabgeordnete Leufz wurde zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurtheilt.

München, 20. Dez. Infolge vieler Scharlacherkrankungen beim Weibinfanterieregiment wurde der Weihnachtsurlaub unter sagt. 56 Erkrankungen kamen bereits vor.

Wien, 20. Dez. Nach einer Meldung der „Vol. Corr.“ aus Rom verlautet, daß die Session der Kammer im Januar geschlossen und im März die Auflösung erfolgen und im April die Neuwahlen stattfinden dürfen. Etwas Bestimmtes sei jedoch noch nicht festgesetzt worden, da der König erst nach Neujahr Definitives beschließen werde.

Peft, 20. Dez. Weyerle conferirte mit Coloman Szell und suchte diesen zur Bildung eines neuen Cabinets zu bewegen. Weyerle ist fest entschlossen, zurückzutreten. Sein Rücktritt wird keine Partei- oder Parlamentskrise zur Folge haben.

Peft, 20. Dez. Weyerle fuhr mit dem Handelsminister nach Wien. Nach dem „Pester Lloyd“ ist eine Wendung in der Lage nur insofern eingetreten, als die Krisis aus einer latenten zur acuten geworden ist. Der Rücktritt Weyerle's wird nun bestimmt nach den Feiertagen erwartet.

Rom, 20. Dez. Die offiziöse Presse leugnet, daß im Cabinet Meinungsverschiedenheiten über die Lage existirten. Trotzdem wird allgemein geglaubt, daß Crispien den Staatsreich der Parlamentsvertretung nur vollführt, um eine ganze oder theilweise Cabinetskrise zu verhüten.

Paris, 20. Dez. Die Verhandlungen gegen Drehfus wurden gestern um 6 Uhr vertagt und werden heute um 1 Uhr fortgesetzt werden. Das Urtheil ist nicht vor Freitag zu erwarten.

London, 20. Dez. „Daily News“ veröffentlicht ein Telegramm aus Odeffa, welches von einer russischen Agitation berichtet, die auf eine Annexion Armeniens abzielen soll.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 20. Dez., 2 Uhr 50 Min. Nachm.		
Börse: Fest.	Cours vom	19.12. 20.12.
3½ pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	101,20	101,00
3½ pCt. Westpreussische Pfandbriefe	101,40	101,50
Oesterreichische Goldrente	101,70	101,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	101,70	101,60
Russische Banknoten	220,95	220,20
Oesterreichische Banknoten	164,05	164,15
Deutsche Reichsanleihe	105,90	105,90
4 pCt. preussische Conjols	105,75	105,90
4 pCt. Rumänier	84,80	85,10
Marienth.-Mawf. Stamm-Prioritäten	119,00	119,00

Produkten-Börse.

Cours vom	19.12. 20.12.
Weizen December	134,50 135,00
Mai	138,20 139,20
Roggen December	113,70 114,00
Mai	117,50 118,00
Tendenz: Fester.	
Petroleum loco	19,60 19,60
Rübböl December	43,20 43,20
Mai	43,70 43,70
Spiritus December	37,10 36,90

Königsberg, 20. Dez., 1 Uhr 35 Min. Mittags.
Von Portatus und Grothe.
Getreide, Wehl, Mehl u. Spirituscommissionsgeschäft.
Spiritus pro 10,000 L % erel Faß.
Loco contingentirt 50,25 „ Gelb.
Loco nicht contingentirt 30,75 „ Gelb.

Königsberg, 18. Dez. (Amtlicher Börsenbericht.)
Weizen unverb., loco pro 1000 kg, hochbunter inf. 793 g 133, 775 134 Mk, bunter inf. 764 g bezogen 123,50, 770 g 132 Mk, rother inf. 765 und 767 g bezogen 124, 770 u. 773 g 130 Mk bez.
Roggen unverb., loco pro 1000 kg, inf. 732—780 g 106, 735—774 g 107 Mk bez.
Mais loco pro 1000 kg, matter.
Gerste loco pro 1000 kg unverb.
Hafer unverb., loco pro 1000 kg, inf. 90—102 Mk bez. feiner 106—109 Mk bez.
Erbsen loco pro 1000 kg, unverb.
Bohnen unverb., loco pro 1000 kg, inf. Pferde- 107, russ. 93, 93 Mk bez.
Biden unverb., loco pro 1000 kg inf. 105 Mk bez.

Spiritusmarkt.

Danzig, 19. Dez. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 50,50 Gd., nicht contingentirt 30,75 Gd., pro December 30,75 Gd.
Stettin, 19. Dez. Loco ohne Faß mit 50 A stonumsteuer 31,90, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer —, pro Dez.-Jan. —, pro April-Mai —.

Danzig, 19. Dez. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual.-Gew.): unverb.	A
Umsatz: 250 Tonnen.	
inf. hochbunt und weiß	131—134
hellbunt	130
Tranfit hochbunt und weiß	98
hellbunt	96
Termin zum freien Verkehr April-Mai	133,00
Tranfit	99,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	131
Roggen (p. 714 g Dual.-Gew.): unverb.	
inländischer	109
russisch-polnischer zum Tranfit	7,500
Termin April-Mai	112,00
Tranfit	79,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	110
Gerste, große (660—700 g)	110
kleine (625—660 g)	85
Hafer, inländischer	100
Erbsen, inländische	110
Tranfit	90
Rübsen, inländische	170

Zuckermarkt.
Magdeburg, 19. Dez. Kornzucker exklusive von 92 % Rendement —, neue 9,30. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement 8,80, neue 8,80. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 6,50. Rübig. — Gemahlene Raffinade mit Faß — bis 21,75. Melis I mit Faß —, Matt.

Foulard-Seide 95 Pf.

bis 5,85 p. Met. — japanische, chinesische u. in den neuesten Dessins und Farben, sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 60 Pf. bis Mk. 18,65 p. Met. — glatt, gestreift, farriert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u.) porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.
Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hoff.), Zürich.



und seine in der ganzen Welt als sicher und unschädlich wirkend des, angenehmes und billiges Haus- und Feldmittel bei Störungen in den Unterleibsorganen, tragem Stuhlgang und daraus entstehenden Beschwerden, wie Leber- und Hämorrhoidalerkrankungen, Kopfschmerzen, Schwindel, Athemnoth, Herz klopfen, Beklemmung, Appetitlosigkeit, Blähungen, Aufstossen, Blutandrang nach Kopf und Brust und als mildes Blutreinigungsmittel u. allgemein anerkannt.
Erprobt und empfohlen von einigen tausend pract. Aerzten und Professoren der Medicin werden die Apotheker Richard Brandt'schen Schwelgerpillen allen ähnlichen Mitteln vorgezogen und alle Interessenten sollten sich von Apotheker Rich. Brandt's Nachfolger in Schaffhausen die Probe mit den Gutachten der Professoren, Aerzte, Chemiker u. s. w. lassen. Man schicke sich beim Ankauf von Fälschungen und verlange stets Apotheker Richard Brandt's Schwelgerpillen. Zu bekommen in fast allen Apotheken à Schachtel Mk. 1.—, welche ein Glasnetze mit übersichtlicher Abbildung ein weißes Kreuz in rothem Felde tragen müssen.
Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schwelgerpillen sind Extracte von: Elge 1,5 Gr., Mothausgarbe, Mor. Wüßnig je 1 Gr., Altwasser, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentians und Bitteressenzpulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Kirchliche Anzeigen.

Am 4. Advents-Sonntage.
Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Borm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Borm. 9½ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Sup.-Berw., Pfarrer Lachner.
Heil. Geist-Kirche.
Borm. 10 Uhr: Herr Sup.-Berw., Pfarrer Lachner.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Borm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.
Borm. 9½ Uhr: Beichte.
Borm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Rabn.
Reformirte Kirche.
Borm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Mennoniten-Gemeinde.
Borm. 10 Uhr: Herr Prediger Harber.
Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Borm. 9½, Nachm. 4½ Uhr, Herr Prediger Hintichs.
Jünglings-Verein: 3—4 Uhr.
Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn.
In Wolfsdorf Nied. leitet Borm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Horn die Erbauung.



Donnerstag, 20. Dezember 1894:
Auf allgemeines Verlangen:
Undine. Romantische Oper.
Freitag, 21. Dezember 1894:
Volksvorstellung bei kleinen Preisen (halben Kassenpreisen).
Sehte Aufführung in Elbing:
's Mullerl.
Volksstück mit Gesang von M o r r é.
Die in Aussicht genommene letzte Aufführung des „Vogelhändler“ muß wegen Indisposition des Jrl. Haak bis auf Weiteres verschoben werden.
Sonnabend 22. Dezember 1894:
Der Schlosser.
Lebensbild von Franz Gottscheid.
In Vorbereitung als Weihnachts-Vorstellung:
Der verwunschene Prinz.

Wegen gänzlicher Auflösung

Total-Ausverkauf

im Hause

Pohl & Koblenz Nachfolger.

Grosse Vorräthe neuester Sachen:

Teppiche, Vorlagen, Tischdecken, Portièren,
Reisedecken, Plaids, Schlafdecken, Regenschirme,
Cravattes, Cachenez, seidene Tücher,
Blousen und Morgenröcke, Capes, Jaquettes, Abendmäntel,

Seidenzeuge,

Weihnachts-Kleider

in nur guten Qualitäten zu hervorragend billigen Preisen.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.

Gottesdienst:

Freitag, den 21. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr.
Sonntag, den 22. d. Mts., Morgens,
Beginn 9 Uhr, Neumondsweihe 9 1/2 Uhr,
Abends (Sabbathausgang) 4 Uhr 12 Min.
Beginn des Tempelweihe (Vich)-Festes,
Brevigt.

Elbinger Standesamt.

Vom 20. Dezember 1894.

Geburten: Feuerwehrmann Wilhelm
Krause 1 T. — Prediger Victor Bury
1 S. — Schlosser Hugo Witting 1 S.
— Arbeiter Michael Ostrowski 1 T. —
Fabrikbesitzer Richard Schm 1 S. —
Dombusbefitzer Jacob Lewandowski 1 S.
— Mühlenbesitzer Erich Pfaffendorf 1 T.
Aufgebote: Kaufmann Julius Nickel
mit Käthe Kamperin.

Eheverlobungen: Buchhalter Paul
Dolle mit Helene Kühnappel. — Kauf-
mann Otto Sommerfeld = Fürstenau mit
Anna Braunfisch = Elbing. — Arbeiter
Friedrich Trenz mit Wilhelmine Behrendt.
— Theatermaler August Wolff mit
Olga Babic.

Sterbefälle: Seilerfrau Franziska
Hödtke 24 J. — Zimmergeselle Richard
Höhne 6. 18 T. — Arbeiterfrau
Henriette Fittsch geb. Koslowki 30 J.
— Tischlermeister = Wittwe Dorothea
Billgitt geb. Höhne 66 J. — Drath-
binder Johann Bevela 43 J.

Statt besonderer Anzeige.

Die glückliche Geburt eines
kräftigen Knaben zeigen hoch-
erfreut an
Elbing, den 19. Dezember 1894.
Prediger Bury
und Frau Martha, geb. Reuter.

Reffource Humanitas.

Mittwoch, den 26. Dezember cr.,
Nachmittags 4 Uhr:

CONCERT.

Montag, den 31. Dezember cr.,
Abends 8 Uhr:

BALL.

Der Vorstand.

Elbinger Kirchenchor.

Freitag 8 Uhr: Probe für Alle.

Auf die

öffentliche Versammlung

Sonntag Nachmittag 4 Uhr, im
„Kaisergarten“, machen wir hier-
mit aufmerksam.

Näheres sagen die Anschlagzettel.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität:

Plombiren.

C. Klebbe,

Jnn. Mühlendamm 20/21.

Preisermäßigung!

In meiner Weihnachtsausstellung
verkaufe ich alle vorjährigen
Parfümerien, Cartonnagen etc.
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Eau de Cologne
p. Fl. 35 a, 5 Flaschen 1.60.
Bernh. Janzen.

Kirchenchor: Freitag.

Unübertroffen billig!

Von grösstem Vortheil
ist der bis zum Feste
stattfindende

Ausverkauf passender Weihnachts- Geschenke.

Rauchtische v. 2,10 b. 16,00

Rauchservice

Albumstaffeleien

Cigarrenschränke v. 1,60—12,00.

Näh-, Cigarrenkasten

Kartenpressen

Zeitungsmappen

Bauerntische

Schirmständer

Gekröpfte Haussegenrahmen

von 1,60 an.

Schreibzeuge

Thermometer

Stiefelzieher

Panelbretter

Paradehandtuchhalter

von 0,95—3,85.

Kammkasten mit Einrichtang

Brief-, Cigarren-Taschen

Visitenkartentaschen

Ring- und Couriertaschen

Portemonnaies

aus einem Stück Leder mit

Goldverschluss von 0,36—5,80.

Notenmappen

Schreibmappen

Reisekoffer und Taschen

Reise-Necessaires

Damenhandtaschen

in reinem Moutonleder

Drellfutter ohne Pappelinlagen

24. 27. 30. 33 ctm. und grösser

3,40. 3,80. 4,30. 5,40 bis 19,50.

Herren-Reisetaschen

Plüsch-,Arbeits-,Schmuck-

und Handschuh-Kasten

Photographie-Album

Plüsch, gross mit Schild und Ecken

jetzt von 1,55—14,00

do. Leder gross mit Schild v. 1,90 an.

Poesie- u. Marken-Album

Schultaschen

Tornister, Bücherträger

Photographie-Rahmen

Menagen, Obstmesser

Tafelaufsätze, Bowlen

Theegläser, Tablett

Spezierstöcke, Pfeifen

Wiener Cigarrenspitzen

Wiener Briefpapier-Cassetten

etc. etc. etc.

Fr. Hornig Nachf.,

Alter Markt, Fleischerstr.-Ecke.

Regenschirme, Spazierstöcke,

Tabakpfeifen, Cigarrenspitzen,

Tabakdosen,

sowie

sämmtliche Horn-Waaren

in großer Auswahl

bei F. Paetzel Ww.

Brückstraße Nr. 25a,

Kunstdrechserei und Schirm-

Reparaturwerkstätte.

Beste Speisekarpfen

empfiehlt und verwendet jedes Quantum.
Zum Weihnachtsabend
werden für Elbing bei rechtzeitiger Be-
stellung die Aufträge frei Haus aus-
geführt.

16 Neuhof à Pfd. Karpfen 80 a
bei Std. 2 1/2 Pfd. schwer, unter 2 1/2
Pfd. à Pfd. 70 a

G. Leistikow,
Neuhof p. Neufisch,
Kr. Elbing, Wpr.

* I *

* Für *

* bevor *

* stehende *

* Weihnachten *

* empfehle als sehr *

* passendes Geschenk *

* Visiten-Karten *

* in tadellos und geschmackvoller *

* Ausführung zu billigen Preisen. *

* Bestellungen bitte recht *

* zeitig aufzugeben. *

pro 100 Stück von Mk. 1 an.

H. Gaartz'
Buch- und Kunst-Druckerei.

Visitenkartentäschchen
gratis.

Tischplatten Waschtischaufläge Schaufensterplatten etc.

fertigt aus weissem und farbigem

italienischem Marmor

C. Matthias,
Schleusenamm 1.

Passende Weihnachts-Geschenke!

Harzer Kanarienvoller,
vorzügliche Sänger, Tag- und
Lichtschläger (öfters prämiert),
nur kurze Zeit zum Verkauf
im „Englischen Haus“.
H. Breitenstein v. Harz.

Stellensuchende jed. Berufs
placirt schnell Reuter's Bureau,
Dresden, Bernoserstraße.

Aufforderung.

Der Arbeiter Franz Zie-
linski aus Dameran wird auf-
gefordert, sich als Erbe nach den
Räthner Peter und Franziska
Wojeichowska Zielinski'schen
Eheleuten aus Dameran Kreis Kulm
in Westpreußen beim Unterzeichneten zu
legitimiren.

Kulm a. W., 18. December 1894.

Der Pflieger

Sternfeld, Rechtsanwalt.

Kaiseröl

empf. Bernh. Janzen.

Neuheiten!!

Norwegische Filigran- und Email-Sachen

erhielt und empfiehlt in grosser Auswahl
zu den billigsten Originalpreisen

F. Witzki,

vereidigter Goldschmiedemeister u.
Graveur.

Grosses Lager von
Uhren, Juwelen, Gold-
und Silbersachen.

An unsere Leser!

Weihnachten ist vor der Thür! Ueberall taucht die brennende Frage auf
„Was soll ich schenken?“ Je größer die Wahl, um so größer auch die
Qual. Um unseren Lesern die Wahl zu erleichtern, die Qual zu eriparen, haben
wir mit Hermann Hülger Verlag in Berlin einen Vertrag abgeschlossen, der uns
in die angenehme Lage versetzt, Ihnen das „Universal-Konversations-Lexikon“ von
Joseph Kürschner zu 1/4—1/6 des wirklichen Werthes zugänglich zu machen,
nämlich zum

Preise von nur 3 Mark.

Der starke, solid gebundene Band von stattlichem Aussehen enthält ca.
2600 Spalten und ca. 2500 Illustrationen
aus allen Gebieten. Das Buch ist eine eben erschienene, vollständig neu
bearbeitete Auflage von Kürschners 1888 herausgegebenem „Quart-Lexikon“, das
in den hervorragendsten deutschen Zeitschriften die wärmste Anerkennung fand.

Es vereinigt in glücklicher Weise mit der großen Fülle des Stoffes, der die
Beantwortung von 100000te von Fragen

sichert, einen ansprechenden Umfang und billigsten, in Anbetracht des Gebotenen
bisher nie dagewesenen Preis, orientirt schnell und erhöht das Verständnis des
Textes durch die beigegebenen Illustrationen. Unter diesen finden sich allein
über 500 Wappen von Städten und Staaten, die hervorragendsten Orden und
Flaggen, Gestalten der Mythologie, Waffen, Pflanzen, Zoologisches u. u., vor
allem aber auch

über 600 Porträts hervorragender Personen aller Zeiten und Stände.

Das Werk ist als Geschenk für jedes Alter, jeden Stand, jede Lebenslage
geeignet und wird überall seinen Gebern warmen Dank einbringen, empfiehlt
sich aber auch

Jedermann zur Anschaffung für den eigenen Gebrauch!

Kürschners Universal-Konversations-Lexikon ist gegen Erlegung von
3 Mark in unserer Expedition zu haben. Nach auswärts versenden wir 1—3
Expl. in ein Packet verpackt, wenn uns der Preis in Briefmarken oder per
Postanweisung, zuzüglich 35 Pfg. für Verpackung und Porto zugeht, postfrei.
Im Hinblick auf die starke Nachfrage bitten wir **schleunigt** zu bestellen.

M. 5,00. **Fünf Mark** M. 5,00.
pro Quartal bei allen Deutschen Postanstalten.

„Berliner Neueste Nachrichten“ Unparteiische Zeitung.

2 Mal täglich (auch Montags).

Redaktion u. Expedition: Berlin SW., Königgräber Straße 41.

Schnelle, ausführliche und
unparteiische politische Bericht-
erstattung. — Wiedergabe inter-
essirender Meinungsäußerungen der
Parteiblätter aller Richtungen. —
Ausführliche **Parlaments-Be-**
richte. — Treffl. militär. Aufsätze.
— **Interess. Lokal-, Theater-**
und Gerichts-Nachrichten. —
Eingehendste Nachrichten über
Musik, Kunst und Wissen-
schaft. — **Vollständigstes**
Courssblatt. — Lotterie-Listen. —
Personal-Veränderungen in der
Armee, Marine und Civil-Ver-
waltung sofort und vollständig.
Feuilletons, Romane und
Novellen der **hervorragendsten**
Autoren.

8 (Gratis-) Beiblätter:
1) „**Deutscher Hausfreund**“,
illustrierte Zeitschrift von 16
Druckseiten, wöchentlich.
2) „**Illustr. Modenzeitung**“,
achtseitig, mit Schnittmuster;
monatlich.
3) „**Humoristisches Echo**“,
wöchentlich.
4) „**Verloosungs-Blatt**“, zeh-
ntägig.
5) „**Landwirtschaftliche Zei-**
tung“, wöchentlich.
6) „**Die Hausfrau**“, wöchent-
lich.
7) „**Produkten- und Waaren-**
Markt-Bericht“, wöchentlich.
8) „**Deutscher Rechtspiegel**“,
Samml. neuer Gesetze u. Reichs-
gerichts-Entsch. nach Bedarf.

Ende Dezember beginnt der fesselnde Roman:

Verjährt Groll von George Ohnet.

Anzeigen in den „Berliner Neuesten Nachrichten“
haben vorzügliche Wirkung! Preis für die 6gespaltene Zeile 40 Pf.

Auf Wunsch Probe-Nummern gratis und franko!

Ein Harmonium oder ein Pianino

wird auf 6 Monate zu mieten gesucht. Ruhiger Stand und
sorgfältige Schonung wird zugesichert. Offerten mit Preis-
angabe unter **K. 500** an die Expedition d. Ztg. erbeten.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 298.

Elbing, den 21. Dezember.

1894.

Der Australier.

Roman von Adolf Reichner.

Nachdruck verboten.

9)

So inmitten des Gedränges einer nur mit sich selbst beschäftigten Umgebung — und ob die Gäste von einem Hofballe wegsfahren oder ob sie von einer Tanzmusik heimziehen, in der Garderobe sind sie ohne Ausnahme crasse Egoisten — hat man auch weitaus mehr Courage, als im taghell erleuchteten Saale oder in dem ernsthaften tête-à-tête eines conventionellen Besuchs.

Agnes hatte noch eines der beim Cotillon erhaltenen Sträußchen im Gürtel stecken. Bei dem Einhüllen in Mantel und Capuchon hatte sich das Sträußchen gelockert und fiel nun zur Erde, gerade vor die Füße Edmund's, der es natürlich mit begelstem Eifer aufhob und — nicht zurückgab. Das bekannte Spiel mit „Darf ich?“ von seiner, ein ausweichendes Antworten von ihrer Seite begann, jenes halbe Necken, halbe Symbolisieren, dem man, so lange man jung ist und lebt, eine so große Wichtigkeit beilegt. Die wichtige Frage, wer der Eigentümer des Sträußchens künftig sein sollte, fand zwar keine offizielle Lösung, da Agnes keine bestimmte Entscheidung traf; als aber die Mama ihrerseits mit ihrem Anzuge fertig war und zu den beiden jungen Leuten trat, war das Sträußchen unter dem Collet Edmund's verschwunden, wohin es der junge Mann mit der Geschwindigkeit eines Boeco écamotirt hatte. Erst als er unten im Vestibule die Herrschaften in den Wagen hob und dabei Agnesens Hand ein wenig länger in der seinen hielt, als es just nötig war, um das Mädchen in den Wagen zu heben, empfiug er zu seinem Besitztume noch die Weihe der Legitimität durch ein leise geflüstertes: „Behalten Sie's“, von den Lippen der einsteigenden Agnes.

Ach, wie war er doch an jenem Abend so unaussprechlich glücklich gewesen! Und heute? Jetzt? Heute Abend hoffte er, trotz väterlichen Verbotes, wieder auf ein köstliches Ungefähr, das ihn in Wohlgelegen mit der Geliebten zusammenführen sollte, und nun kam diese nichtswürdige Verlegenheit mit der Spielschuld an den Marchese dazwischen. — Seit dem Falle des Gouverneurs hatte Edmund keine Gelegenheit gehabt, anders als in ceremoniöser Form

und Umgebung Agnes zu sehen und zu sprechen, und da er sich eines heimlichen Einverständnisses mit dem jungen Mädchen nicht rühmen konnte, so war der junge Offizier in seiner Herzensangelegenheit allerdings noch sehr im Anfangsstadium des Erfolges.

So sollte er denn Alles mit einem Male verlieren, Stellung, Carriere, Geliebte, Leben und Ehre? Und Alles um der schwachen Stunde willen, die er im Spiel mit dem Marchese zugebracht? Edmund war viel zu streng in den Anschauungen seiner Klasse erzogen, um auch nur einen Augenblick daran zu mädeln, was in diesen Kreisen für heiliges Gesetz gilt. Offen dem Marchese gegenüber zu treten und ihm zu sagen: „Herr, ich erkenne an, daß ich Ihnen im Spiele schuldig geworden bin; ich werde Sie so oder so bezahlen; im Momente kann ich nicht, wie Sie vorher wissen konnten, denn sonst hätte ich nicht auf Wort gespielt“, galt Edmund für eine unehrenhafte, standes- und charakterwidrige Handlung; statt dessen sich aber eine Kugel durch den Kopf zu jagen und durch das Verbrechen des Selbstmordes die leichtsinnige Dummheit, sich im Spiele rupfen zu lassen, auszugleichen, erschien ihm als vollkommen correct, vom Standpunkt der Ehre aus gehandelt. — Je mehr Edmund die Nutzlosigkeit seiner Bemühungen, in den Besitz der benötigten Summe zu gelangen ein sah, umsoweniger verschloß er sich den immer häufiger wiederkehrenden Mahnungen an die notwendig werdende äußerste Consequenz. Erst einmahl mit diesem Gedanken näher bekannt geworden, unmaßiger sich immer mehr die vernunftgemäße Denkungsart des jungen Mannes, und er erkannte gar bald keine andere Pflicht mehr vor sich selber an, als die Berrücktheit des Selbstmordes. Aber noch regte sich die Lebenslust in dem Verblendeten genug, um ihm die Erfüllung dieser Pflicht hinlänglich schwer zu machen. Zu lieben, sich geliebt zu glauben und dennoch Abschied vom Dasein nehmen zu sollen, war freilich hart. Und so wie der Matrose, die schließlich Unmögkheit, den drohenden Schiffbruch zurückzuhalten, einsehend, im Stadium v. zweifelnder Ergebung in sein Geschick sich mit Num betäubt, im Rausche endet, so gedachte auch Edmund, ehe er für immer sich zur Ruhe begeben wollte, sich noch einmal zu berauschen an dem Glück seiner Liebe zu Agnes. Unbekümmert um die Unzufriedenheit des Vaters, gedachte er dem Feste

In Wohlgelegen beizuwohnen, was sich ja mit der Anwesenheit bei seines Vaters Gesellschaft bei der unmittelbaren Nachbarschaft der beiden Wohnungen recht wohl vereinigen ließ, und beseligt durch ein vorbergegangenes Zusammensein mit Agnes den grausen Schritt zu thun. Es ist das Vorrecht der Jugend, jede vorläufige, auch die ernsteste That sich vorher mit etwas dramatischem Beiwerk auszusmücken.

Paul Holzner hatte die ihm von Mr. Richardson aufgetragene Mission in der Weise ausgeführt, wie sein Herr sie angeordnet. Die Figur eines behäbigen, alten Domestiken zu spielen, fiel Paul nicht schwer. Er wackelte seinen Körper ordentlich aus, gab seinem Gesichte die Couleur, welche andeutete, daß der Träger derselben „nichts umkommen ließ“, was in Gläsern, Römern und Kelchen auf der Tafel seiner Herrschaft zu finden war, und begab sich, derart ausgerüstet, in das Hotel de l'Europe zu dem Marchese, bei dem er sofort vorgelassen wurde.

Während er mit automatenhaftem Gleichmuth seinen Auftrag herableitierte und die Geldrollen auf einen Tisch legte, schielte Paul nach dem Marchese, der sich in kühle Vornehmheit hüllte, nichtsdenkender oder näher an den Tisch trat, auf den Paul die Rollen legte. Der inquisitorische Blick Paul's streifte das blasse, ermüdete Gesicht des Italieners zwar nur einen Augenblick, aber derselbe war hinreichend, um in dem vermeintlich harmlosen Boten den sofortigen Gedanken wachzurufen:

„Den kenne ich!“

Ganz gelegen kam es deshalb Paul, daß der Fremde nie voranzufehen, gegen die Ausstellung einer Quittung Erwendungen machte; dieselben gestatteten dem Diener, den Italiener wiederholt zu betrachten und sich dessen Züge ins Gedächtniß zu rufen. Der Italiener hatte trotz der noch frühen Stunde, höchst sorgfältig frisirte Haare, bei deren aufmerksamer Betrachtung Paul sich sagte: die sind falsch. — Wenn diese Vermuthung aber richtig war, was hatte der Fremde dana für Haare? Paul gab schnell in Gedanken diesem Kopf Haare von allen möglichen Farben, — nichts stimmte zu seinen Erinnerungen. Schon war die Differenz über die Quittung zwischen dem Italiener und Paul geschlichtet; ersterer hatte, dem Zauber der Geldrollen nicht widerstehend, nachgegeben und sich an das Schreibpult gesetzt, als Paul, ihn von hinten beobachtend, die Wahrnehmung machen konnte, daß des Fremden linke Hand eine große Narbe hatte, vermuthlich in Folge eines erlittenen Unfalls.

Im Nu stand nun der Marchese seiner Maske entkleidet vor dem inneren Auge Paul's. „Hat ihm schon“, leuchtete es im Blicke Paul's auf; „das ist der rothhaarige Schauspieler Bernthal, der bei uns gastirte und mit der Directrice durchging, als wir just auf Theilung in A. spielten. — So, so, und nun sind wir Marchese und gewinnen viel Geld, hm, hm!“

Die Quittung war geschrieben, Paul's Mission hier zu Ende, und er konnte sich entfernen. Sollte er seine Entdeckung sogleich Mr. Richardson mittheilen? Paul wußte, daß sein Gebieter kein Freund von Unzeitigkeiten war. Der schlaue Diener überlegte sich:

„Mein Herr hält ohnedies schon diesen Marchese für einen Abenteurer, das habe ich aus seinen Reden gemerkt, als er mir die fünfhundert Louis — schade um das schöne Geld — gab. Ob er nun Bernthal heißt, oder anders, kann ihm schließlich nicht sehr wichtig zu erfahren sein. Dagegen legt mein Herr offenbar großen Werth auf die Beobachtung dieses Leutenants, also — besorgen wir zunächst das.“

Neuntes Kapitel.

Daß die Familie von Mayen nicht die Gesinnung des Obersten von Rittenbach theile, wissen wir bereits aus dem Munde des Oberstleutenants selber, der darum auch es als eine selbstverständliche Sache ansah, daß er mit seinen Damen, wenn auch im Grunde nur widerwillig, der prinziplichen Einladung gehorchte. Seit dem Ballabende beim Gouverneur General v. Osterwitz hatten der Oberstleutnant und seine Gemahlin keinen Gesellschaftsabend gemeinsam mehr besucht, und wenn sie auch Beide von dem kleinen Zwischenfalle damals am Spieltische gegenseitig, wie wenn hierüber zwischen ihnen ein Contract bestände, geschwiegen hatten, so hatten sie darum nicht weniger daran gedacht.

Seit langen, langen Jahren war ihnen plötzlich aus fremdem Munde ein Name genannt worden, von dem sie wohl Beide geglaubt hatten, daß er von der Welt vergessen sei. Und aus der zufällig hingeworfenen Bemerkung des Premierleutenants Grotheim mußten sie nun entnehmen, daß auch noch Andere sich mit einem aus der Vergangenheit hereinragenden Schatten beschäftigten. Hatte nicht Grotheim geradezu erwähnt, der Major von Taubenslein habe an einem Winterabende die Geschichte Oskar Bollmann's beim Weine erzählt? Also hatte auch der Major, trotz der langen Jahre, die Erinnerung an jenen Unglücklichen nicht los werden können.

Unglücklichen? Die Mayen'schen Gatten waren nicht der Meinung, daß er diese Bezeichnung verdiene. Nach dem, was man über ihn in Erfahrung gebracht hatte, war er längst verstorben, und nichts hatte darauf hingedeutet, daß nachdem die Gnade des Monarchen ihm die Freiheit gegeben, sich mit irgend einem Bande an die Heimath geknüpft gefühlt hatte.

Die schöne Olga Heydors war, ehe die Amnestirung erfolgte, schon lange Frau von Mayen geworden; um den Preis ihrer Hand hatte der jetzige Oberstleutnant an maßgebender, ihn protegirender Stelle confidentielle Mittheilungen, gewissermaßen Geständnisse gemacht, welche zu Gunsten des verurtheilten Bollmann sprachen und dessen Begnadigung auf dem

Executionenplaze herbeführten. Um Bollmann, den sie liebte, zu retten, opferte Olga Heßdorf sich und wurde die Gattin Mayen's, an dessen Seite sie ein kühles Eheleben führte, das nicht einmal durch den Gedanken erhellt war, daß der Mann, um dessen Rettung willen sie ihr eigenes Glück dahingegeben, ihre zärtlichen Erinnerungen erwidere. Nie hatte Olga, weder während ihres düsteren Brautstandes, noch während ihrer freudlosen Ehe, gegen ihren Bräutigam und Gatten ein Hehl daraus gemacht, daß sie sich mit ihm vermähle, ohne daß dabei ihr Herz einen Antheil habe; sie erklärte noch unmittelbar vor der Trauung dem Bräutigam, daß sie jetzt den Kaufpreis bezahle für das Oskar Bollmann geschenkte Leben.

Herr von Mayen, damals ein junger, etwas eiliger Offizier, würde vielleicht auf die Hand einer solchen Braut verzichtet haben, wenn er durch einen so späten Rücktritt sich nicht gar zu bloßgestellt erachtet hätte. War auch die Schönheit der Braut sowohl, wie ihre statliche Mitgift ein mächtiger Sporn für Mayen gewesen, sich diese Parthie zu sichern, so hielt doch noch mehr die Besürchtung, sich „furchterlich zu blamiren“, den jungen Offizier ab, das entscheidende Wort des Verzichtes zu sprechen. Außerdem lustete der leichtsinnige, mit dem ein junger, vermögensloser Offizier eine Ehe mit einer reichen, schönen, jungen Dame eingeht, die ab und zu auftauchenden Bedenken Mayen's ein, und er führte Olga Heßdorf trotz alledem als Gattin beim. Frau von Mayen hielt, was sie versprochen; die Temperatur ihrer Ehe blieb stets auf „kühl“; anfänglich gab's wohl etliche vom Gatten hervorgerufene Scenen, aber auch diese hörten bald auf. Herr von Mayen fand sich allmählich in sein Schicksal; er begriff, daß man einen kostbaren Kaufpreis ausbezahlt erhalten und dennoch dabei ärmer bleiben könne, als man zudor gewesen. So ward Oskar Bollmann gerächt.

Die Jahre hatten auch in der Mayen'schen Ehe ihre Macht geübt. Mit der eingelehrten Resignation des Gatten entstand nach und nach ein besseres Verhältniß, etwa so, wie es sich zwischen jahrelangen Thurnachbarn bildet; es bleibt dabei immer ein gewisses Theilchen Reserve übrig, welches dem Einzelnen jederzeit gestattet, sich wieder auf sich selbst zurückzuziehen.

Während sich bei Agnes am Tage des Festes in Wohlgelegen eine gewisse Unruhe zeigte, wie sie junge Mädchen vor Beginn einer Schlacht — denn das sind ja doch für sie die Gesellschaftsabende — immer zu äußern pflegen, ehe sie sich durch viele Campagnen an's Feuer gewöhnt haben, war Frau von Mayen besonders nachdenklich geblieben. Sie überdachte die Eventualitäten, die sich aus dem heutigen voraussichtlichen Zusammentreffen mit Edmund Mittenbach ergeben könnten. Und bei diesem Gedanken ward sie immer ernsthafter und verstoffener.

Da trat der Oberstleutnant ein, den sie noch bei seiner Nachmittägigen Domtparthie

geglaubt hatte. Sein Erscheinen um diese Stunde hatte etwas Ungewöhnliches und deutete darauf hin, daß er etwas Besonderes zu besprechen habe.

Er begann auch sogleich, nachdem er gegrüßt, zu fragen:

„Wo ist Agnes?“

„Drüben in der Garderobe“, antwortete Frau von Mayen; „sie macht sich mit ihrer Toilette für heute Abend zu thun.“

„Da wird sie uns also auch ungestört lassen“, nickte befriedigt der Oberstleutnant; „ich hätte Dir nämlich etwas mitzutheilen.“

„Ich höre“, erwiderte die Gattin ruhig.

„Du weißt, daß der Oberst Mittenbach heute Abend, um gegen die Einladung des Prinzen nach der Villa des Herrn Richardson zu demonstrieren, eine Gesellschaft giebt.“

„Ja wohl, ich habe von dieser sublimen Revanche gehört“, versetzte Frau von Mayen spöttlich.

„Natürlich ist der Oberst jetzt mit allem Eifer darauf erpicht, daß er möglichst viele Gäste zusammentreibe. Damit hat er nun seine liebe Noth. Wenn ihm auch Jeder bereitwillig zugestanden hat, daß es eine Rücksichtslosigkeit des Prinzen sei, in das Haus eines unbekannteren Abenteurers ohne Namen und gesellschaftliche Stellung einzuladen, so hatten diese Tabler darum doch nicht den Muth, ihrer Unzufriedenheit so auffälligen Ausdruck zu leihen, wie der Oberst wünschte. Das macht ihn natürlich nur um so aufgeregter.“

„Das kann ich mir denken“, versicherte Frau von Mayen, wobei ihre Stimme jedoch so theilnahmslos klang, daß man aus ihr heraus deutlich zu vernehmen glaubte: das sind mir völlig gleichgiltige Gesichtchen.

Aber der Oberstleutnant fuhr fort:

„Vorhin traf ich nun mit dem Oberst zusammen, der mich mit ziemlich spöttischer Miene ansprach:

Natürlich, von Dir darf man nicht erwarten, daß Du Deine Füße unter den Tisch eines alten Kameraden stecken wirst, wenn Du dadurch ein prinzipielles Stirnrutzen hervorrufen könntest.“

Ich trug seiner Erregtheit Rechnung und ignorierte darum das Verlezzende seiner Rede, indem ich ihm antwortete:

Gewiß würde ich bei Dir nicht fehlen, wenn Du auch meine Damen hättest einladen können; da aber das nicht der Fall ist, so gehen allerdings die drei Einladungen des Prinzen Delmer einzigen vor.“

Frau von Mayen schaute in die Höhe; es war unverkennbar, daß sie mit dem Inhalte dieser Antwort nicht einverstanden war. Sie mochte wohl denken, daß es unter allen Umständen fraglich geblieben wäre, ob sie eine Einladung zu Mittenbach — auch wenn er in der Lage gewesen wäre, Damen einzuladen — angenommen haben würde. Aber sie schwieg.

„Ich hatte“, erzählte Oberst von Mayen

wetter, „meinen Zweck, den Obersten zu beruhigen, nicht erreicht, denn er entgegnete mir: „Oho, Du verdeckst Dich hinter Deine Schürzen, alter Kamerad; das soll Dir nicht viel helfen; im Gegentheil, Deine Schürzen haben mir schon meinen Lieutenant rebellisch gemacht und nun wollen sie auch noch Dich copern? Die brauchen doch nicht Alles. Wenn sie mir meinen Jungen heute Abend abspenstig machen, so ist's wahrhaftig nicht mehr wie billig, daß ich dafür den Alten kriege.“

Und wie wenn er etwas außerordentlich Pfiffiges gelagt hätte, drehte der Oberst sich nach diesen Worten um und ging lachend davon.“

Statt der vom Oberstlieutenant erwarteten Antwort gab aber Frau von Mayen nur durch ein Achselzucken zu erkennen, daß sie nichts darauf zu sagen habe.

(Fortsetzung folgt.)

Wannigfaltiges.

— Eine **Thierheze** hat am vorigen Sonntag in Madrid stattgefunden: ein Kampf des afrikanischen Löwen „Regarde“ mit dem fünfjährigen Stier „Cambrero“ aus der Ganaderia Hernandez. Hohe Betten wurden nach der „Rbln. Ztg.“ abgeschlossen und seit Tagen war von nichts anderem die Rede; es schien, als ob die nationale Ehre davon abhinge. Die Zuschauerkarten waren im Handumdrehen vergriffen, und diejenigen, welche sich nicht rechtzeitig damit versehen hatten, mußten zehn- und zwanzigfache Preise zahlen. Um 2 Uhr nachmittags begann eine wahre Völkerwanderung über die Alcalastrasse nach der Plaza de Toros, und bald war diese bis auf den letzten Platz gefüllt. Mehrere Tausende fanden keinen Einlaß, doch gaben infolge des furchtbaren Andranges der Menge die Schranken nach, so daß noch gegen 300 Personen ohne Eintrittskarten hineingepreßt wurden und schließlich die Gendarmerie von den Kolben Gebrauch machen mußte, um die Ordnung am Eingang wiederherzustellen. Der Luftschiffer Enrich und der Thierbändiger Mallen, der Besitzer des im Jahre 1888 in Senegambien eingefangenen „Regarde“, fanden kaum Beachtung; alle Welt erwartete mit Ungeduld den großen Augenblick, wo sich in dem mächtigen runden eisernen Käfig von 12 Meter Durchmesser, der in der Mitte der Arena errichtet war, die beiden Thiere mit einander messen würden. Mit einem gewaltigen Satz und lautem Gebrüll stürzte zuerst der Löwe herein, ein prächtiges Thier, gegen dessen Wildheit der genannte Bändiger nichts auszurichten vermochte, so daß er es für seine Vorstellungen nicht gebrauchen konnte. Noch im vorigen Jahre wäre er beinahe ein Opfer

seiner Tollkühnheit geworden; halb zerfleischt hatte man ihn damals aus den Krallen des Raubthieres, das vorher bereits eine Hyäne zerrissen, befreit. Nachdem der Löwe mehrere Kreise beschrieb, streckte er sich der Thür des Stierkäfigs gegenüber hin. Nun wurde auf ein zweites Glockenzeichen auch diese geöffnet, und eine unbeschreibliche Bewegung ging durch die Menge. Wie ein Blitz schnellte „Cambrero“ hervor und rückte ohne weiteres gegen den Löwen los, der sich nun aufrichtete und seine Tagen erhob. Einen Augenblick bildeten beide Thiere ein Knäuel, dann sah man den Wüstenkönig durch die Luft fliegen. Donnernder Beifall der Tausende und Hochrufe auf Spanien durchbrausten den weiten Raum, denn man betrachtete offenbar den Sieg des Stieres als ein Sinnbild des eigenen Schicksals. Dieser machte nun einige Schritte rückwärts nach der Mitte zu und erwartete einen neuen Angriff. Als dieser aber nicht erfolgte, stürzte er wieder vor und rollte den Löwen wie eine Kugel durch den Sand, bis letzterer durch eine plötzliche Wendung ihm von hinten beizukommen suchte. Er hatte ihm auch schon die Klaue in den Hinterchenkel geschlagen, als er durch mehrere kräftige Tritte zurückgetrieben und schließlich von neuem in die Luft geschleudert wurde. Nun gab der Löwe das Spiel auf und suchte sein Heil unter dem Pfeifen des Publikums in der Flucht, bis ihm nach den vorgesehenen zwölf Minuten Gelegenheit geboten wurde, in seinen Käfig hineinzuschlüpfen. Das Ergebnis war also wesentlich anders, als es die großen Anschlagzettel im Bilde gezeigt hatten, wo der Löwe schließlich seinen Gegner als leckeres Mahl verspeißt. Allerdings hatten auch wohl die meisten einen solchen Ausgang nicht erwartet, sondern waren von vornherein überzeugt, daß „Cambrero“ Sieger bleiben würde. Sie stützten sich dabei auf Vorgänge aus den vierziger Jahren, wo derartige Kämpfe zuletzt in Madrid stattgefunden, aber mit dem Triumph des nationalen Toro über Löwen, bengalische Tiger und Eisbären geendet hatten. Nur dem Elefanten war er nicht gewachsen, denn von hinten oder von der Seite reichten seine Hörner gegen das dicke Fell nicht aus; kam er aber von vorn, so genügte ein wichtiger Schlag des Rüssels, um ihn zu Boden zu strecken.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaatz
in Elbing.